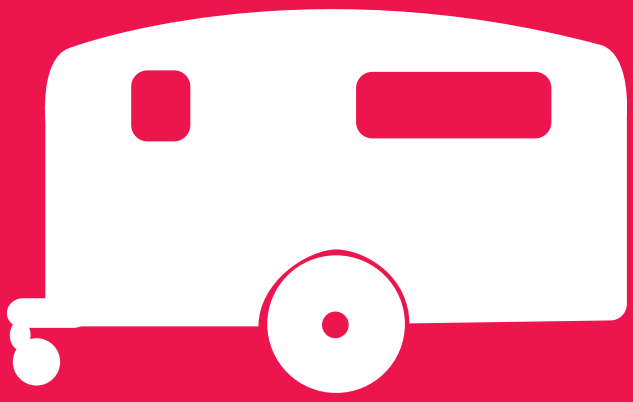
Ausgabe Nr. 48 I Oktober 2006

UNIVATIV

Das Lüneburger Hochschulmagazin

Reisefieber



ine +++ Termine +++ Termine +++ Termine +++ T

Die wichtigsten Daten auf einen Blick

Oktober- Dezember 2006

CAMPUS

04.10.-06.10. **Einführungstage**

09.10. **Beginn der Vorlesungszeit**

CAMPUS LIFE

14.10. **Flohmarkt im Vamos!**
Aufbau: 09.00 Uhr, Beginn: 10.00 Uhr

28.10. **Flohmarkt im Vamos!**
Aufbau: 09.00 Uhr, Beginn: 10.00 Uhr

11.11. **Flohmarkt im Vamos!**
Aufbau: 09.00 Uhr, Beginn: 10.00 Uhr

17.11.-19.11. **DSi-Symposium „Einigkeit in der Vielfalt – eine nachhaltige Welt ist möglich“**
Campus Universität, Beginn: 10.00 Uhr

25.11. **Flohmarkt im Vamos!**
Aufbau: 09.00 Uhr, Beginn: 10.00 Uhr

09.12. **Flohmarkt im Vamos!**
Aufbau: 09.00 Uhr, Beginn: 10.00 Uhr

PARTY

05.10. **Erstsemesterparty im Vamos!**
Einlass: 21.00 Uhr

12.10. **Semesteranfangsparty im Vamos!**
Einlass: 22.00 Uhr

30.11. **Bergfest im Vamos!**
Einlass: 22.00 Uhr

MUSIK

17.10. **Ina Müller: Schnuppertour im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

29.10. **Benefitzkonzert „Guter Nachbar“ im Vamos!**
Einlass: 17.00 Uhr, Beginn 17.30 Uhr

05.11. **Al Di Meola-Konzert im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

21.11. **Der Fall Böse: Die Stadt steht in Flammen im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

10.12. **Silverbeatles-Konzert im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.15 Uhr

17.12. **Lotto King Karl-Konzert im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

20.12. **Joja Wendt: Man müsste Klavier spielen können. Eine musikalische Weltreise im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

KULTUR

22.10. **Heinz Strunk: Mit Hass gekocht im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

26.10. **English Pub Quiz im Café Ventuno**
Beginn 20.00 Uhr

08.11. **Drei ??? - Vollplaybacktheater: Die drei ??? und der Teufelsberg im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

12.11. **Stefan Jürgens: Heldenzeiten im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

13.11. **Sebastian Sick: „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

15.11. **Roger Cicero: Männersachen LIVE! im Vamos!**
Einlass: 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr

30.11. **English Pub Quiz im Café Ventuno**
Beginn 20.00 Uhr

LÜNEBURG

11.11. **6. Nacht der Clubs Lüneburg**

29.11.-22.12. **Weihnachtsmarkt Lüneburg**

02.12.-03.12. **Historischer Christmarkt Lüneburg**

SPORT

18.10.06 **„Campuslauf für Jedermann“ über 5 und 10 Kilometer**
Ab 14.00 Uhr Nummernausgabe,
15.30 Uhr Start vor Studio 21

09.12.06 **„Nikolausi-Turniere“ Spaßturniere für alle Spielstärken**
Fußball: Beginn 12.00 Uhr,
Ort: Sporthallen I + II in Kaltenmoor
Badminton: Beginn 12.00 Uhr,
Ort: Campushalle
Siegerehrung im Anschluss an das Tunier
Meldeschluss: 06.12.06 in Studio 21

HAMBURG

03.11.-03.12. **Hamburger DOM**
Heiligengeistfeld

Alle Angaben ohne Gewähr.

Editorial

▶ Reisefieber

Liebe (Neu-) Studierenden,
habt ihr auch noch den Hit dieses Sommers im Ohr oder hört immer noch das Meer rauschen? Wollt ihr auch die Zeit zurückdrehen, um die schönsten Wochen des Jahres noch einmal zu erleben?

Der Sommer neigt sich leider dem Ende entgegen und damit ist auch die beliebteste Reisezeit der Deutschen mal wieder vorbei. Und wie jedes Jahr haben wir uns zu Tausenden unter der südlichen Sonne geaalt, wilde Strandpartys gefeiert oder im Bergsee abgekühlt. Dafür haben wir sogar kilometerlange Staus, das tägliche Wettrennen um Poolliegen und überfüllte Restaurants in Kauf genommen. Denn wie sagte schon Goethe: „Eine Reise gleicht einem Spiel. Es ist immer etwas Gewinn und Verlust dabei – meist von der unerwarteten Seite.“ Ich hoffe, ihr habt bei eurem Spiel (fast) nur gewonnen?

Doch auch wenn der Sommer vorbei ist, für euch, liebe Erstis, fängt dieses Spiel gerade erst an. Ihr startet eure Reise in die neue Welt der Vorlesungen, Seminare, des Mensaessens und der Vamos-Partys. Vielleicht auch in eine Welt der neuen Selbstständigkeit, mit der ersten eigenen Wohnung?

Diese Reise soll euch mit der Univativ ein bisschen leichter fallen, deswegen haben wir extra für euch den Ersti-Teil gestaltet, den ihr sogar heraustrennen könnt. Das ABC von A wie AStA bis V wie Vamos soll euch Fragen zum Uni-Alltag beantworten und die ersten Tage auf dem Campus erleichtern. Außerdem bekommt ihr von uns Ausflugstipps rund um eure (neue) Heimat Lüneburg, damit ihr auf die diversen Verwandtschaftsbesuche, die da kommen werden, gut vorbereitet seid. Auch sonst zeigt sich die Univativ diesmal abwechslungsreicher als so mancher Reisekatalog. In Kuba tanzen wir Salsa und lernen das kontrastreiche Land kennen. Wir entdecken die grüne Landschaft von Irland und schauen einer Flugbegleiterin bei der Arbeit über die Schulter. Zwischendurch machen wir Abstecher nach Neuseeland und Spanien und gehen Surfen auf Fehmarn.

Natürlich gibt es auch für Daheimgebliebene in dieser Ausgabe viel zu entdecken. Wir erfahren, wie man einen Verlag gründet und lernen den Dachverband der Studierendeninitiativen und sein Symposium zur Nachhaltigkeit kennen. Und da sich auch in der Hochschulpolitik einiges getan hat, gehen wir der Lage im Fach Geschichte auf den Grund und fragen uns, warum der KuWi-Bachelor nun doch nicht kommt.

So, ich hoffe, ich habe euch ein bisschen neugierig gemacht und wünsche euch eine gute Reise ins neue Semester, hoffentlich mit vielen Gewinnen und wenigen Verlusten!

Bon voyage,

Saskia Littmann
(für die Redaktionsleitung)

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Inhaltsverzeichnis

▶ TITEL

06 Trink was du kannst, und du kannst essen was du willst
Der FB Musik auf Exkursion in Kuba

08 Urlaub in Irland
Mehr als Regen und Schafe

09 Im Bann der Bahn
Warum einem nicht nur Verspätungen zu schaffen machen

10 Wohin man käme, wenn man ginge ...
Ein Mann, ein Ticket, ein Jahr Auszeit in Australien und Neuseeland

▶ HOCHSCHULPOLITIK

12 Uni-Reform – wie geht's weiter?
Senat entscheidet am 15. November

12 Hochschulpolitik in Kürze

13 Wohin geht die Reise?
Personelle Veränderungen im Fach Geschichte an der Uni Lüneburg

▶ CAMPUS

14 AUS dem LAND
Der Weg in die Fremde

▶ INITIATIVEN

15 Die lebende Hochschule
Das Karussell der studentischen Initiativen

16 Einigkeit in der Vielfalt
Symposium zum Thema Nachhaltigkeit an der Universität Lüneburg

▶ FAKULTÄT I

18 KuWi-Bachelor 2.0
Viele offene Fragen bei der Magister-Nachfolge

▶ ERSTSEMESTER-SONDERTEIL

19 Ersti-ABC

22 Abkürzungen

22 Mal raus aus Lüneburg
Ausflugsziele in der Umgebung

▶ FAKULTÄT II

23 Die Fachschaft stellt sich vor ...
Vom Skriptverkauf bis zur Party ist für jeden was dabei

▶ GLOBETROTTER

24 „Da heiratest du bestimmt einen Spanier"
Bestätigte und unbestätigte Annahmen über ein Jahr als Erasmus in Madrid

26 Salsa, Höhenflüge und Indios
Abenteuer aus dem fernen Ecuador

27 Mit dem Hintern im Wind
Surfen auf Fehmarn

▶ PARENTS' CORNER

28 Da kommen alle auf ihre Kosten
Reisemöglichkeiten für Familien von Griechenland bis Lüneburg

▶ LÜNEBURG

30 „Fame" in Lüneburg
MusicaLaune e. V. führt Musical über Highschool-Kids an einer New Yorker Bühnenschule auf

▶ MENSCHEN

31 Alles Soße, oder was?!
Die Lüneburger Rockband „Mojo Rojo" stellt sich vor

▶ ZEITGEIST

32 Warum verreisen wir?
Die alljährliche Flucht aus dem Alltag

▶ CULTURE CLUB

33 Die Wahl für das Leben
José Saramago: „Die Stadt der Sehenden"

▶ HÖRGENUSS

34 Fuß in Tür
... und dann langsam aufstoßen ...

▶ WORKLIFE

36 Aus dem Leben einer Flugbegleiterin
Über den Wolken ist die Freiheit doch nicht grenzenlos

▶ SEX & CRIME

38 Ex, Drugs and Waterproofed
Die Tücken des Pauschaltourismus

39 Impressum

Trink was du kannst, und du kannst essen was du willst

▶ Der FB Musik auf Exkursion in Kuba

Erschrocken zucke ich zusammen und versuche einige Sekunden lang, die Konturen meiner Umgebung wahrzunehmen. Ich muss schon wieder eingenickt sein. Es ist stockdunkel, die Luft zum Schneiden, es stinkt nach Urin. Manchmal ziehen draußen Hütten vorbei, durch deren undichte Wände und Dächer ein fahles Licht den Anschein von Geborgenheit zu vermitteln versucht. Ich höre Stimmen. Plötzlich durchfährt der grelle Kegel einer Taschenlampe die Finsternis und einer dieser bewaffneten Männer durchquert kontrollierend den schmalen Flur. Wir werden langsamer, das Ächzen und Stöhnen des alten Zuges verstummt. Wir halten. Im aufgeregten Licht der Lampen sehe ich kurz ein Schild unweit meines Fensters: „Abzweig Guantanamo". Wir fahren rückwärts – erneutes Halten. Besorgte Rufe, dann geht es doch wieder in Richtung Havanna. Was bleibt, ist hin und wieder nur noch dieses Klatschen gegen unsere geschlossenen Fenster. Wir sind auf Kuba. Exkursion zur Lehrveranstaltung „Musik in Kuba" unter der Leitung von Dr. Carola Schormann.

Die Skyline von Havanna.

Schon die Ankunft auf dem Flughafen von Havanna beschert uns binnen kurzer Zeit bereits sämtliche Eindrücke dieses wunderbar kontrastreichen Landes, die sich innerhalb der nächsten zwei Wochen noch um ein Vielfaches verstärken werden. Wir landen auf dem „Aeropuerto Internacional José Martí Habana". José Martí – dieser Name scheint hier manchmal fast größere Bedeutung zu haben als Fidel Castro oder Che Guevara. Wer also war José Martí? Gelebt hat er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und gefeiert wird er als der eigentliche Nationalheld und Symbol für den Unabhängigkeitskrieg Kubas gegen Spanien. Er warnte schon früh vor den wachsenden Einflüssen der USA in Lateinamerika, gilt als Vordenker und ist Gründer der Kubanischen Revolutionspartei. Nicht ganz zwei Stunden dauert unser Aufenthalt auf dieser Insel und wir halten bereits unseren ersten Cuba Libre in der Hand. Freundlich serviert durch die Vermieter unserer Appartements, die von innen um ein Vielfaches wohnlicher aussehen als von außen. Dieses Phänomen wird uns über unseren gesamten Aufenthalt begleiten und sich durch sämtliche Begegnungen, nicht nur mit Häusern, ziehen.

Wer nach Kuba fliegt, wird schnell lernen, dass das äußere Erscheinungsbild stets nur die Fassade ist, ganz gleich wem oder was man begegnet. Allerdings sind nicht alle Fassaden so bröckelig, wie man vermutet, was wir spätestens bei unserem ersten Salsakurs mit dem kubanischen Staats- und Fernsehballett erblicken durften. Wenn der Tanz unverständlicherweise auch nicht jedem lag, manch einer hätte seiner Partnerin wohl noch Einiges zu sagen gehabt, wenn ihm alles ein bisschen weniger spanisch vorgekommen wäre. Das Rhythmus nicht gleich Rhythmus ist, war leicht beim Trommelunterricht festzustellen. Vor allem, dass Tanzrhythmus und Trommelrhythmus durchaus unterschiedliche Hirnregionen anzusprechen scheinen – und bei Manchem auch gar keine. Rhythmus – natürlich ist das einer der Schlüsselbegriffe, die man vielleicht nach Revolution und Fidel Castro am häufigsten mit Kuba in Verbindung bringt. Wie sehr sich aber tatsächlich der dortige Alltag danach richtet, sich die Musik in das Leben integriert, ist beeindruckend. Musik ist der tägliche Begleiter. Musik hilft, die Sorgen und manchmal auch Leiden des Lebens vergessen zu machen und Musik ist schon in jungen Lebensjahren das beste Medikament gegen ein mögliches Maß an Ausweglosigkeit. Und wie lange dürfte man sich in Deutschland Besitzer einer Stereoanlage nennen, wenn man die Boxen einfach durch das offene Fenster zur Straße hin ausrichtet und den ganzen Tag lang für die Beschallung derselben sorgt?

Habana Centro – ein Moloch inmitten dieser Zweieinhalbmillionenmetropole. Zwischen der, dank der Erhebung zum Weltkulturerbe weitreichend restaurierten und am Hafen gelegenen Altstadt (Habana Vieja) im Osten und dem „modernen", neueren Habana Vedado im Westen tut sich dieser Abgrund auf. Kaum ein Haus, an dem noch ein heiles Stück Mauer zu finden ist, viele ohne richtiges Dach, viele, bei denen sogar die oberen Stockwerke fehlen und einige, die einstürzen und im besten Fall noch als Ersatzteillager für solche, die vom Einsturz bedroht sind, dienen. Es ist der Stadtteil mit der höchsten Einwohnerdichte in ganz Havanna, wo sich ohnehin im Schnitt etwa 3000 Menschen einen Quadratkilometer teilen müssen. Kein Grün, kaum Arbeit und, wie es scheint, keine Hoffnung. Und dann besuchen wir – inmitten dieser sich unter einer durch die Abgase der ehemals pompösen US-Schlitten aus den Fünfzigern begrabenen Dunstglocke befindlichen unwirtlichen

Welt – das eine Stück Ausweg, welches durch die unermüdliche ehrenamtliche Arbeit vieler Kubaner am Leben gehalten wird: Die Casa del Niño y de la Niña. Für über 7000 Kinder bietet sie an verschiedenen Standorten und in verschiedenen Programmen auch den Ärmsten eine tägliche Begleitung neben dem ohnehin sehr gut ausgebauten und für Mittel- und Südamerika nahezu einzigartigen Schulsystem. Überhaupt ist im Vergleich zu anderen mittel- und südamerikanischen Ländern auf Kuba kein Straßenkind zu entdecken. Schon diese Kleinen bieten uns in der Casa eine wirklich gute musikalische Show mit durchaus vorzeigbaren Tanzeinlagen.

Ungleich übertroffen allerdings wird diese Vorstellung noch durch Studierende des pädagogischen Instituts von Habana, die über vier Stunden lang anlässlich unseres Besuches ein wahres Feuerwerk an Darbietungen abbrennen; angefangen mit einem Theaterstück, welches die manifesten (West-) afrikanischen (Religions-) Einflüsse auf Kuba reflektiert und abgerundet durch eine Tanzshow, in welcher sie sämtliche, ebenfalls stark durch afrikanische Einflüsse geprägten Tänze der Insel perfekt choreographiert vorstellen. Und nebenbei bewegt man sich immer wieder auf Plätzen, die Geschichte geschrieben haben, wir hier beispielsweise im ehemaligen Wohnsitz und letzten Zufluchtsort Fulgencio Batistas, der vor der Revolution Fidels die Militärregierung anführte.

Eine ebenso beeindruckende Vorstellung widerfährt uns in einer der zahlreichen Musikschulen Kubas in Santiago de Cuba im Südwesten der Insel, wo wir einen Teil der Exkursion verbringen. Ursprünglicher und in den Anfängen der Kolonisation für

Ein Land voller Rythmus.

kurze Zeit als eigentliche Hauptstadt gedacht, präsentiert sich Santiago noch ein Stück „kubanischer“ als Havanna, im wahrsten Sinne des Wortes bunter aber auch ärmer sowie um einiges mehr den afrikanischen Wurzeln der Bevölkerung zugewandt. Das Religionsmuseum der Casa del Caribe hilft zum einen dabei, sich von dieser Tatsache überzeugen zu lassen, führt aber auf der anderen Seite dazu, dass man sich durchaus auch ein wenig in dem Gefühl bestärkt fühlt, dass je nach Religion – man darf hier übrigens durchaus der einen oder anderen mehr angehören – die so genannte Schwarze Magie einen bisweilen nicht unerheblichen Einfluss ausübt. Spätestens wieder in Havanna, im Museo de los Orishas (Museum der Götter) wird dies auch der Letzte zugeben, wenn ihm geraten wird, gewissen toten Objekten nicht zu nahe zu kommen, damit einem nichts Schlechtes passiert.

Es sprengt den Rahmen dieses Reiseberichtes, annähernd sämtliche gewonnene Eindrücke ausreichend wiederzugeben. Nur vor Ort lässt sich wirklich erleben, welche Lebendigkeit, aber natürlich auch welche Probleme hinter den Vorhängen dieser politisch isolierten Insel herrschen und wie die Geschichte wieder lebendig wird, wenn man vor dem von Kugeln durchlöcherten Lastwagen Castros steht, mit dem er 1953 beim ersten Revolutionsversuch in der Moncada-Kaserne von Santiago gescheitert ist. Welch ausgeprägte Gastfreundlichkeit einem entgegenschlägt, wenn man am Puls der Einheimischen in privaten Appartements untergebracht ist und auf deren Einladung hin – und selbstverständlich der Gutheißung der Exkursionsleiterin – ins Strandhaus eingeladen wird und die Karibik genießen darf, wie man sie sonst nur von Postkarten kennt.

Man ist innerlich gespalten, wenn man an die Zukunft der Insel denkt und sich überlegt, was der richtige Weg sein kann. Findet Fidel einen Nachfolger, der Kuba auf ähnliche Weise weiter regieren wird und damit vielleicht Schätzenswertes bewahren kann aber gleichzeitig die Entwicklung hemmt? Oder wird mit ihm ein weiteres sozialistisches System sterben und entweder im Chaos enden oder, was wahrscheinlich nicht weniger schlimm sein wird, sich den USA unterordnen müssen? Es bleibt eine ungewisse Zukunft mit der Hoffnung auf das Beste.

Drei Dinge, die außerdem bleiben: (1) Man kann in Zügen der ehemaligen Bundesbahn erstaunlicher Weise doch pünktlich sein Ziel erreichen, auch wenn die Fahrtzeit für gute 800 Kilometer 16 Stunden beträgt, es kaum etwas gibt, was man Sitz nennen kann und der Begriff Toilette sich weitgehend auf den ganzen Zug anwenden lässt. (2) Die lateinamerikanische Definition von Pünktlichkeit überträgt sich erstaunlich schnell auf deutsche Studenten. (3) Einigen ist es gelungen, den zentralen Aspekt des hoch gelobten kubanischen Gesundheitssystems zu entschlüsseln: Rum. Die Quantität des Konsums verhält sich dabei reziprok proportional zur Wahrscheinlichkeit von durchschlagenden Magenkrankheiten aufgrund in der Sonne gereiften Fleisches oder kurz: Trink was du kannst und du kannst essen was du willst!

Abschließend sei jedem, der vielleicht sowieso noch eine gute Begründung für seine Semesterzahl benötigt, geraten: Bleibt bis zur nächsten Exkursion immatrikuliert, wechselt gegebenenfalls in einen Studiengang, in dem ihr Musik studieren könnt und fahrt mit nach Kuba! Ihr werdet es nicht bereuen!

Robert Penz

Urlaub in Irland

▶ Mehr als Regen und Schafe

Irland ist bekannt als Insel der grünen Hügel mit Regen, Tausenden von Schafen und Irish Pubs an jeder Ecke. Man könnte glauben, es handelt sich dabei um typische Touristenklischees. An diesem Image ist aber auch einiges Wahres dran. Wenn man das erste Mal durch die irische Landschaft fährt, fällt einem auf: Hier sieht es ja wirklich so aus wie im Prospekt. So ging es mir jedenfalls bei meiner Fahrt entlang der Südwestküste.

In Südirland fährt man vor allem an der Küste durch eine gemütliche Hügellandschaft mit kleinen Orten und tatsächlich einer Menge Schafe. Außerdem breitet sich auf der anderen Seite das Atlantikpanorama mit teilweise steil abfallenden Klippen aus. In den Dörfern sind häufig noch alte Bauernhäuser aus übereinander geschichteten Steinen zu sehen. Und natürlich befindet sich in benahe jedem Ort mindestens ein Pub, der nicht nur von männlichen Besuchern angesteuert wird, sondern auch einen Treffpunkt für die ganze Familie (einschließlich Kleinkinder) darstellt. Tatsächlich sind dort auch häufig Musiker anzutreffen.

Klippen an der Westküste.

Soviel zum Thema irische Urlaubsromantik. Natürlich ist aber auch in Irland die Zeit nicht stehen geblieben und das Land hat viele Facetten. In den letzten Jahrzehnten wurde viel in die strukturelle Entwicklung des Landes investiert. Vor allem die größeren Städte boomen derzeit und wirtschaftlich wird das Land immer bedeutender. In den touristischen Gebieten haben viele Iren eigene, neue Ferienhäuser gebaut. Und auch auf den Dörfern wohnt fast niemand mehr in den traditionellen, ziemlich einfachen Bauernhäusern, sondern in modernen Neubauten.

Jetzt zu einem anderen wichtigen Thema: das Wetter. Tatsächlich regnet es in Irland relativ häufig. Durch das Seeklima ist es aber sehr wechselhaft und nach einem Regenguss ist schnell wieder die Sonne zu sehen. Im Süden ist es durch den Golfstrom auch relativ mild und das nasse Wetter deshalb nicht besonders unangenehm. Das maritime Klima sorgt außerdem für die vielen verschiedenen Grüntöne, für die das Land so bekannt ist. Zusammen mit dem Blau des Atlantiks und den ständig wechselnden Wolken ergeben sich faszinierende Farbeindrücke. Wer es im Urlaub lieber ruhiger mag und Natur erleben will, für den sind die Landschaften Irlands bestimmt das Richtige. Neben Bed & Breakfast oder Ferienwohnungen kann man z. B. auch einen Planwagen mieten und damit über die Insel traben. An zahlreichen Stationen hat man die Möglichkeit, die Pferde zu versorgen.

Wer von euch lieber das Stadtleben genießen will, kann z. B. in die Hauptstadt Dublin oder nach Cork, der zweitgrößten Stadt Irlands im Südwesten, sowie nach Belfast in Nordirland reisen. Hier ist auf jeden Fall einiges los. Außerdem gibt es natürlich noch viele kleinere Städte wie Galway oder Limerick. Da Irland aber viel dünner besiedelt ist als Deutschland, sind auch größere Städte für unsere Verhältnisse eher beschaulich.

Wenn man in Irland Auto fahren will, ist es ganz wichtig zu erwähnen, dass dort wie in Großbritannien Linksverkehr herrscht. Das kann zu gewissen Irritationen führen. Zum Glück gibt es statt Kreuzungen häufig den für Touris sehr praktischen Kreisverkehr. Übrigens sollte man sich nicht wundern, wenn auf Straßenschildern unverständliche Worte auftauchen. Die offizielle Sprache ist, neben Englisch, Gälisch, die alte keltische Sprache der Insel. Deshalb sind z. B. Ortsschilder generell zweisprachig. Gälisch wird längst nicht von allen Iren gesprochen, sondern ist eine Minderheitensprache.

Julia Emmel

Infos

Dieser kurze Artikel bietet natürlich nur einen kleinen Einblick und man könnte noch über sehr viel mehr schreiben. Wer von euch Lust bekommen hat, mehr über die grüne Insel zu erfahren, kann sich u. a. hier informieren:
www.gruene-insel.de/frontend/
www.dublin-info.de/
www.irish-net.de/

Nicht nur als Urlaubsland ist Irland interessant. An den Unis der größeren Städte kann man an einigen Austauschprogrammen teilnehmen. Zudem gibt es zahlreiche Programme, die Praktika in unterschiedlichen Bereichen, auch im Kulturbereich, vermitteln. In Sprachkursen hat man die Möglichkeit, sein Englisch aufzubessern.

Interessante Links zum Thema Praktikum Irland:
www.college-contact.com/sonstiges/praktikum_irland.htm
Eine sehr umfangreiche Infoseite
www.diplomcampus.de/auslandspraktika/irland/index.htm
Eine Vermittlungsstelle für Praktika

Im Bann der Bahn

▸ Warum einem nicht nur Verspätungen zu schaffen machen

Zugig oder ziemlich langsam? Bequem oder burschikos? Stressfrei oder nervenaufreibend? Wollen wir uns dem Phänomen Bahnfahrt mal von einer anderen, uns vielleicht nicht unbekannten Perspektive nähern. Man beschloss zu verreisen.

Bahn fahren. 7.40 Uhr. Noch 38 Minuten bis zum Start – in Insiderkreisen auch Abfahrt genannt. Zeit genug, um das Ticket zu besorgen, einen Kaffee zu trinken und anschließend einen Sitzplatz zu suchen. Man betritt das Informationscenter. Alle Schalter besetzt. Stehen an kilometerlangen, wüst schnatternden Schlangen. Schweißgeruch gepaart mit Wortfetzen, die Unmut ausdrückend durch böse Blicke in Richtung Schalter unterstützt werden, dringen in mans Nase. Anstehen für ein Stück Papier, welches als bürokratische Schutzmaßnahme getarnt den Reisenden durch die Zielvorgabe demaskiert. Die Schlange kriecht gemächlich nach vorne. Man ist dran. Endlich. 8.04 Uhr. Dem Bahndienstpersonalservicekraftangestellten verklickern, dass man nicht nach Weetze, sondern nach Wesel will. Anrüchige, geräuschvolle Laute, die von einem wütenden Hufscharen untermalt werden, dringen an mans Ohr heran. Da beschwert sich die Schlange, wie lange das noch geht. Da fährt man aus der Haut – innerlich, versteht sich (man muss in schweren Zeiten ja das Gesicht wahren). Da ist der heiß ersehnte Papierfetzen. Da darf man das alles nicht so verbissen sehen. 8.16 Uhr.

Noch zwei Minuten bis zum Start. Die Spannung steigt. Wird man es schaffen, sich durch das Labyrinth der Koffer beladenen, ihn mit gierigen Augen anstarrenden und um sein Ticket beneidenden Reisewütigen zu kämpfen, um seine zweite Etappe, Gleis 39, zu erreichen? Den Koffer in der Linken, das Ticket in der Rechten sprintet man los. Vorbei an verdutzten Kaffeetanten, die hinter ihren Espressomaschinen, welche mit ihren Dunstwolken eine unübersehbare Verwandtschaft mit den Lokomotiven aufweisen, noch ein paar aufmunternde Worte zurufen. Vielleicht bieten sie dem tapferen Athleten aber auch nur eine Erfrischung an. Kaffee tut ja bekanntlich Wunder und soll als Aufputschmittel demnächst auch in anderen Leistungssportarten legalisiert werden (Herr Ullrich- vielleicht versuchen's mal damit!). Es erklingt die „Heroe"-Musik von Rocky. Vielleicht ist es auch „We are the champions". Vielleicht aber auch nur das Quietschen der ankommenden Züge, die mit ihrem spöttischen Willkommensruf den Sprinter zu Höchstleistungen herausfordern. Noch eine Minute. Gleis 37, 38. Das Ziel in greifbarer Nähe, die Menge tobt, die Füße schmerzen, der Schweiß tropft, der Sprinter nimmt die letzten Stufen vor dem gleisenden Ende. 8.18 Uhr. Taumelnd vor Erschöpfung und siegestrunken stürzt er auf das Gleis. Eine Durchsage: „Vorsicht auf Gleis 39. Der Regionalexpress nach Wesel wird voraussichtlich eine halbe Stunde später eintreffen."

Da sitzt man nun. Der Gebeutelte, der Gehetzte, der Ausgebrannte, verschwitzt, verlassen, verloren. Der Ruhm von einst haftet nur noch als schwache Erinnerung seinem Gedächtnis an. Nun quälen ihn die Fragen. Was wäre, wenn er einen früheren Zug genommen hätte? Was wäre, wenn er früher aufgestanden wäre oder das Ticket am Automaten gekauft hätte? Dann, ja dann, wäre die Deutsche Bahn trotzdem unpünktlich gewesen.

Zeitsprung. Im Zug.
Da sitzt man nun in seiner Bahn.
Der Nachbar murrt und sich beklagt,
wie oft die Deutsche Bahn versagt.
Doch man nur schweigt und denkt dabei,
was soll die ganze Heulerei?
Der Nachbar stänkert, macht sich rar,
berichtet, wie das Reisen früher war.

„Wenn ein man, wie Sie es sind, in einer Winternacht klirrender Kälte von Krakau nach Köln reisen wollte, so bestand, bevor man sein Ziel erreicht hatte, durchaus die Möglichkeit eines Gefriertodes zu sterben. Da bezahlte man ein Vermögen für ein Zugfahrkarte und wofür? Ich sag es Ihnen: dafür, dass sie einen an der DDR-Grenze zwölf Stunden von einem Gleis auf das andere schieben ließen. Wissen Sie, wie lange wir auf dem Leipziger Bahnhof rangieren mussten? Ich sag es Ihnen: zwölf Stunden! Solange bis die Herren Sowjets sich endlich dazu bequemten, unseren Waggon an einen Zug andocken zu lassen, der in die BRD einfuhr. Und wissen Sie, warum mich das so aufregt? Ich sag es Ihnen: weil ich zwischendurch auf die Toilette hätte gehen können und ich es natürlich nicht tat. Dabei fällt mir etwas ein." Sprachs und verschwand.

Nun war man schon eine Ewigkeit unterwegs. Mindestens zwanzig Minuten. Verträumt blickt man aus dem Fenster. Vorbeiziehende Felder und Bäume, deren erdfarbenes Spiel sich mit dem gleichmäßigen Surren des Waggons vermengt und die man in eine laszive Stimmung versetzen. Mans verträumte Gedanken kreisen um das Phänomen, welches ihn just gefangen hält und nicht loslassen will. Bahn fahren: Was bedeutet das eigentlich? In Zahlen ausgedrückt: zweimal „a", zweimal „n", zweimal „h", einmal „b", einmal „e", einmal „f" und einmal „r" oder zehn Buchstaben oder drei Silben. Bahn fahren ist poetisch: ein vollendeter Daktylus, der seine einmalige Schönheit durch die Gleichmäßigkeit des harmonischen Gebildes entfaltet, wobei seine klassische Eleganz nur noch von der Symmetrie dieses einmaligen Wortes übertroffen wird. Bahnfahren ist nichtexistent: zusammengesetzt aus einem Substantiv und einem Verb ist dieses Wort als ein Wort nicht dudentauglich. Bahn fahren ist „aah": ist wie eine frische, zugige Sommerbrise; ist wie irgendwo und doch nirgendwo sein; ist wie narkotisiert diesseitige Grenzen überschreiten.

Stationen werden angesagt. Menschen steigen aus, steigen ein. Der Zug, der nun weiter jagt, wo wird er morgen sein? Und so zieht man ewig weiter. Gesicht nach vorn, Miene heiter. Bis man so kommt an sein Ziel. Oder bis ein herrenloser Koffer, der zuvor von einem Man(n) abgestellt wurde, in einem Zug zu ticken beginnt.

Dorothee Torebko

Wohin man käme, wenn man ginge ...

▶ Ein Mann, ein Ticket, ein Jahr Auszeit in Australien und Neuseeland

Schon nicht mehr ganz nüchtern gab mein Kumpel Christian bei seiner Abschiedsparty Folgendes zu bedenken: „Tut mir ja auch Leid, Leute, euch alle jetzt ein Jahr lang nicht mehr zu sehen … Aber es gibt einfach Sachen im Leben, die muss man machen; und das hier ist eine davon!“

Bei dieser Sache handelte es sich um den Plan, nach abgeschlossener Ausbildung und weiterer Beschäftigung als Bankkaufmann und vor dem Studium noch mal „ein bisschen Englisch zu lernen“. Er wollte schon immer nach Neuseeland, aber als er im Reisebüro von dem Around-the-World-Ticket (Anbieter dieses Tickets ermöglichen dem Reisenden die Umrundung der Erde per Flugzeug in östlicher oder westlicher Richtung mit bis zu sechs Zwischenstopps) hört, erweitert er seine Route: Nun soll es für drei Tage nach Singapur gehen, danach ebenso lange nach Hongkong. Den größten Teil seiner Reise will er in Australien und Neuseeland verbringen, zum Ende dann noch mal ein paar Tage in Washington D.C. In den Wochen vor seinem Abflug bricht hektische Aktivität aus: Da wird in der Kneipe gearbeitet, um das Reisebudget aufzustokken, nach interessanten Zielen in den verschiedenen Ländern recherchiert, das Ticket gebucht, wieder umgebucht und nicht zu guter Letzt der eine oder andere nette Globetrottermitarbeiter auf der Suche nach der geeigneten Ausrüstung für ein Jahr als

Abenteuer im Franz Joseph Gletscher.

Backpacker in den Wahnsinn getrieben. Als dann tatsächlich der Abflugtag ansteht und eine Meute von Bekannten und Verwandten ihn am Flughafen verabschiedet, sieht der Rucksack auf seinem Rücken merkwürdig groß aus; es kommt mir vor, als ob er darunter fast verschwindet.

Einige Wochen später sitze ich an meinem PC und gucke, vor mich hinträumend, aus dem Fenster. Alles in allem passt das Wetter da draußen zu meiner Laune, denn eigentlich sollte ich mit meiner Hausarbeit beschäftigt sein. Um noch einmal fünf Minuten Aufschub zu ergattern, frage ich meine Mails ab; gespannt öffne ich eine Mail von Christian. Grün vor Neid betrachte ich die angehängten Fotos, die einen von Australiens Stränden mit türkisem Meer und ihn bei seinen ersten Tauchgängen am Great-Barrier-Riff zeigen. Der Mail entnehme ich, dass er bis zu 30 Meter tief taucht, in einer Umgebung, die ich als Daheimgebliebener im zurzeit eher farblosen Deutschland nur als paradiesisch bezeichnen kann. Eine Ein-Meter-Muschel schnappt nach seinem Finger, nachdem er sie berührt hat. Er schwimmt mit Schildkröten und findet nicht nur einen „Nemo“, sondern gleich ganz viele. Vom Boot aus bekommt er Wale und Delphine zu sehen, die das Boot neugierig beäugen.

Regelmäßig trudeln während des ganzen Jahres Mails ein. Ein weiterer Traum geht für ihn in Erfüllung, als er mit zwei Bekannten aus Deutschland für den gemeinsamen Teil der Reise „Paul“ ersteht. Paul ist ein 20 Jahre alter Camper, ein Mitsubishi 300 L Starwagon, mit elektrischem Sonnendach und einer Gangschaltung, wie man sie eventuell noch aus dem Trabbi kennt. Der Vorbesitzer hatte eine komplette Campingausrüstung inklusive Herd und Volleyball hinterlassen, und für die folgenden Wochen bietet Paul ein praktisches Zuhause auf vier Rädern, das meist auch noch am Strand geparkt wird, sodass die drei mit Meeresrauschen im Ohr und dem Sternenhimmel über den Köpfen, der durch das offene Sonnendach schimmert, einschlafen.

In einer Kneipe lernen sie Tom kennen, der seine Freizeit mit der Optimierung der von ihm erfundenen Bananenerntemaschine verbringt und seinen Nachbarn Sebastian, der auf seiner Farm Tee anbaut und eine 700 Köpfe zählende Rinderherde bewirtschaftet. Nachdem sie einen Tag lang auf der Farm von Sebastian das Cowboydasein erprobt haben, werden sie noch auf eine Cattle Competition eingeladen, wo echte Cowboys Rinder in möglichst kurzer Zeit durch einen Parcours treiben müssen. Für die Teilnehmer eine Gelegenheit zum Reiten, Trinken und Feiern. Aber noch viele andere Sachen stehen in Australien an: Touren durch das Outback, durch Nationalparks, inklusive Bade-Sessions in heißen Quellen. Der Besuch Sydneys gefällt Christian ebenfalls sehr gut. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, arbeitet er als Tomaten-, Oliven- oder Bananenpflücker, um seine Reisekasse etwas aufzustocken.

Als eines Sonntagmorgens das Telefon klingelt, erwarte ich so ziemlich alles, nur nicht Christian, der mich, die Zeitverschiebung geflissentlich ignorierend, aus meinen alkoholschweren Träumen reißt. Er ist gerade in Cairns und plant, eigentlich später als gedacht, den Flug nach Neuseeland. Nach zwei Stunden Telefonieren sind alle Neuigkeiten ausgetauscht; die erstaunliche Erkenntnis, dass mehrstündiges Telefonieren von einem Ende der Welt zum anderen günstiger ist als ein einstündiges Telefonat im Inland über meine Telefongesellschaft gibt es obendrauf.

Die nächsten Mails kommen aus Neuseeland und berichten von Christian, der die Toilette mit dem seiner Meinung nach weltschönsten Ausblick gefunden hat. Sie befindet sich auf dem Milford Track, den er zu dieser Zeit entlang wandert. Freundlich

wie die Neuseeländer nun mal sind, haben sie diese, mit einem Aussichtsfenster in der Tür versehen, in luftigen Höhen und fern jeder Zivilisation mit Blick auf grüne Täler und Berge errichtet. Auch hier arbeitet er wieder als Erntehelfer und zettelt auf der Plantage erst einmal eine „Fruitbattle“ mit Weintrauben an, die von seinen Kollegen, meist auch Backpacker aus aller Herren Länder, begeistert aufgenommen wird.

Einen der Höhepunkte seiner Reise durchs Land der Kiwis bildet das Klettern in einem Gletscher. Neben der Tatsache, dass man mit nur wenigen Stunden Autofahrt die Wahl zwischen Bergen und Strand hat, bietet Neuseeland unter anderen den Franz Joseph Gletscher, der als einer der Wenigen weltweit fast bis auf Meereshöhe herunterreicht und immer noch stetig wächst. Mit einer geführten Reisegruppe bricht Christian auf, um diesen mächtigen Gletscher zu erkunden. Etwas mulmig wird ihm schon, als der Bergführer erzählt, dass an manchen Stellen der Untergrund sehr brüchig ist. Kennt man nicht die sicheren Routen durch den Gletscher, kann man einbrechen und tief in eventuelle Spalten hineinrutschen. Mit Steigeisen und Eishammer gut ausgerüstet übersteht jedoch jeder das Abenteuer unbeschadet. Selbst ein etwas korpulenterer Teilnehmer, der in einer der engen Spalten stecken bleibt, endet nicht als der nächste Ötzi im Eis, sondern wird mit vereinten Kräften aus der Falle befreit. Schließlich naht das Ende von Christians Reise, nach ein paar Tagen Aufenthalt in Washington D.C. fliegt er über England nach Hause.

Christian vor der atemberaubenden Küste Australiens.

Und hier schließt sich der Kreis, als seine Ankunft wiederum von vielen Freunden und Verwandten gebührend gefeiert wird. In den folgenden Wochen erzählt er immer mal wieder Interessantes über Länder und Leute. Mittlerweile hat er sich in den Alltag hier wieder gut eingefunden, allerdings geht er alles mit einem Quäntchen mehr Gelassenheit an. Eine Eigenschaft, die sich nach dem Bewältigen vieler Herausforderungen, angefangen von Reifenpannen in der Wildnis bis zu unterkunfts- und finanztechnischen Engpässen langsam aber sicher eingestellt hat, erzählt er. Irgendwie geht es immer weiter, findet sich immer eine Lösung.

Bleibt vielleicht noch, als Schlusswort denjenigen Lesern, die überlegen, auch einmal eine Zeit auf Reisen zu verbringen und noch aufgrund diesen oder jenen Grundes zögern, ganz in Christians Sinne ein paar Worte von Kurt Marti mit auf den Weg zu geben: „Wo kämen wir hin, wenn alle sagten: wo kämen wir hin; und niemand ginge um einmal nachzuschauen, wohin man käme, wenn man ginge ...“

Lennart Meyer

Werbeanzeige

Uni-Reform – wie geht's weiter?

▸ Senat entscheidet am 15. November

Nach dem Sparprogramm kommt jetzt die Neuausrichtung: Wenn es nach dem Willen des Präsidiums geht, wird die Universität in den nächsten Jahren eine vollständig neue Struktur bekommen. Ab dem 9. Oktober beginnt die Detailausarbeitung des Programms.

Kern des neuen Modells, das unter dem Dachnamen „Lüneburg Bachelor" vermarktet werden soll, ist ein völlig neues Studienmodell mit verschiedenen Abschlüssen, das die bisherigen Studiengänge ersetzen soll. So war zumindest der Stand bei Redaktionsschluss. Jeder Studierende kann entweder ein Haupt- und ein Nebenfach oder zwei Hauptfächer wählen und nach drei bzw. vier Jahren einen Abschluss erwerben. Alle Studierenden sollen ein gemeinsames so genanntes „Lüneburg-Semester" verbringen, in denen etwa die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens gelehrt werden. Der Lüneburg-Bachelor soll bereits zum Wintersemester 2007/08 eingeführt werden. Darauf aufbauend ist ein Graduierten-Kolleg geplant, das zu Master bzw. zu PhD-Abschlüssen führen soll. Außerdem soll eine so genannte „Professional School" den Einstieg in den Markt der beruflichen Weiterbildung ermöglichen. Die Kritik an den Plänen ist breit und reicht von der befürchteten Zerschlagung bewährter Studiengänge bis hin zur Warnung vor einer Elitehochschule.

Für alle, die jetzt studieren, ist vor allem die Frage nach dem Vertrauensschutz entscheidend: „Die größte Sorge aus Sicht der jetzigen StudentInnen ist, dass für die zukünftigen Erstsemester und die bereits immatrikulierten Studierenden nicht mehr angemessen Zeit vorhanden ist (…) und dass ein unzureichendes Lehrangebot bereitgestellt wird", heißt es im Positionspapier des AStA zur den Neuordnungsplänen. Denn schon jetzt tun sich wegen der Sparpolitik überall gravierende Lücken in der Versorgung auf. Die kommenden Wochen werden zeigen, in welcher Form die Uni sich verändern wird. Am 15. November entscheidet der Senat.

Roland Ahrendt

Hochschulpolitik in Kürze

▸ Professor vor Gericht

Die Industrie-Spionage eines Professors aus dem Fachbereich Automatisierungstechnik zahlte sich nicht aus: Das Landgericht Lübeck verurteilte ihn Ende Juli wegen des Verrats von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen zu einer zehnmonatigen Freiheitsstrafe, die zur Bewährung ausgesetzt wurde, sowie zu einer Geldstrafe. Außerdem muss weitere Beträge an das geschädigte Unternehmen sowie an die Staatskasse zahlen. Er hatte gestanden, gemeinsam mit einem befreundeten Maschinenbauer 2002 bei einem Pumpenhersteller in Schleswig-Holstein Konstruktionspläne gestohlen und für Plagiate verwendet zu haben. Der Maschinenbauer gab an, Drahtzieher der Aktion gewesen zu sein. Beide hatten für das Unternehmen gearbeitet.

Welche disziplinarrechtlichen Konsequenzen sich daraus für den Professor ergeben werden, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. „Dazu muss erst die schriftliche Urteilsbegründung vorliegen", sagte Uni-Pressesprecher Henning Zühlsdorff auf Anfrage.

Das große Medienecho auf das Verfahren brachte die Universität bundesweit in die Negativ-Schlagzeilen. Gerade der Bereich Automatisierungstechnik arbeitet eng mit Partnern aus der Wirtschaft zusammen, vertrauensbildende Maßnahmen war deshalb angesagt. „Wir haben sofort mit unseren Partnern Kontakt aufgenommen, um den Schaden zu begrenzen", so Zühlsdorff. (rol)

▸ Aus für Religionspädagogik?

Die Nachricht kam überraschend: Ende Juli wurde bekannt, dass sich das Bistum Hildesheim kurzfristig aus der Finanzierung des Studiengangs Katholische Religionspädagogik zurückziehen will. Erste Konsequenz aus dem angekündigten Rückzug: Zum Wintersemester wurden keine neuen Studierenden angenommen.

Hintergrund der Entscheidung sind vor allem finanzielle Gründe: Das Bistum ist knapp bei Kasse und daher auf der Suche nach Einsparungsmöglichkeiten.

Wie es mit dem Studiengang und den 50 Studierenden weitergeht, war bei Redaktionsschluss noch nicht endgültig klar. Die entscheidenden Gespräche zwischen Bischof Norbert Trelle und Uni-Präsident Sascha Spoun sowie mit einer Delegation der Studierenden hatten noch nicht stattgefunden. Gegenüber der Univativ machte Dr. Jörg-Dieter Wächter, Leiter der Hauptabteilung Bildung im Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Hildesheim, allerdings noch einmal deutlich, dass sich am grundsätzlichen Rückzug nichts ändern werde. „Das ist definitiv." Auf Seiten der Uni will man sich aber mit einem endgültigen Aus nicht so einfach abfinden. (rol)

▸ Uni-Villa wird verkauft

Wer noch eine Bleibe im Roten Feld sucht und das nötige Kleingeld hat, sollte zugreifen: Das Land Niedersachsen verkauft die derzeit von der Uni genutzte Villa im Wilschenbrucher Weg 69. Anfang September wurde der Bau vom Landesliegenschaftsfonds als „Immobilie des Monats" offeriert. Die Altbauvilla stammt aus dem Jahr 1907, der Anbau wurde 1975 errichtet. Als Mindestgebot sind 550 000 Euro abzugeben – wegen der attraktiven Lage erhofft sich das Land allerdings deutlich höhere Gebote. Die Universität hat noch einen Mietvertrag bis Ende 2009. Übrigens: Dass das Land eines Tages etwa auch die Gebäude auf dem Uni-Campus auf dem freien Markt feilbietet, soll ausgeschlossen sein. Sie zählen zum Grundstockvermögen der Uni-Stiftung. (rol)

Wohin geht die Reise?

▸ Personelle Veränderungen im Fach Geschichte an der Uni Lüneburg

Seit mehr als 30 Jahren waren sie fester Bestandteil der Uni Lüneburg und prägten das Bild des Fachs Geschichte sowie der Angewandten Kulturwissenschaften entscheidend mit. Am 30. September war es dann soweit: Prof. Dr. Dirk Stegmann, Prof. Dr. Klaus Wernecke und Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (alle 65 Jahre) traten ihren wohlverdienten Ruhestand vom Universitätsdienst an.

Zum Abschied gab es Blumen: Prof. Claus-Dieter Krohn, Prof. Klaus Wernecke und Prof. Dirk Stegmann (v.l.)

Wie sich herausstellte ein Abschied mit gemischten Gefühlen. Vor allem die vieldiskutierte Frage um die Nachfolger bzw. die ungewisse Zukunft des Faches Geschichte sorgte in den letzten Monaten für Zündstoff. Die ernüchternde Bilanz: Im Rahmen der Sparmaßnahmen der neuen Hochschulleitung werden die drei Stellen voraussichtlich frühestens 2008 neu vergeben und das Lehrangebot bis dahin mit einer Vertretungs- bzw. eventuell einer Juniorprofessur und diversen Lehraufträgen aufrecht erhalten. Die Zukunft bleibt ungewiss.

Diese Aussichten lösen nicht nur auf Seiten der verbleibenden Studenten Enttäuschung und Missmut aus, sondern wie sich im Gespräch zeigte, auch bei den drei Historikern. Was sie in ihren Ruhestand, der eigentlich gar keiner ist, mitnehmen, welchen Rat sie den Studenten mit auf den Weg geben und wie sie die aktuelle Hochschulpolitik beurteilen, verrieten sie im Gespräch.

Bemerkenswert ist zunächst einmal, dass keiner der drei Hamburger Anstalten macht, sich endgültig aus dem Historikeralltag zurückzuziehen und die Füße hochzulegen. Dirk Stegmann wird weiterhin für verbleibende Prüfungen zur Verfügung stehen und somit noch eine zeitlang der Uni Lüneburg erhalten bleiben. Wernecke und Krohn dagegen sind erleichtert, der Institution den Rücken kehren zu können, haben aber bereits in naher Zukunft verschiedene Projekte, denen sie ihre Zeit widmen werden.

Ebenfalls allen gemeinsam ist die Kritik an der aktuellen Situation der Hochschule, deren Aufbau und Entwicklung sie seit den 70er Jahren miterlebten. Stegmann bemängelt dabei besonders den Rückgang an demokratischen Mitbestimmungsrechten der Studenten und des Mittelbaus, der vor allem durch die Landespolitik mitbetrieben wurde. Seiner Meinung nach liegt heutzutage zuviel Macht beim Präsidium. Er rät den Studenten wieder zu mehr Aktivismus in eigener Sache.

Klaus Wernecke empfindet die Machtverlagerung innerhalb der Hochschule, zu Gunsten des Präsidiums und des Stiftungsrates, ebenfalls als Problem. Er kritisiert die zunehmende Ökonomisierung auf Kosten der Ausbildungsqualität an der Uni Lüneburg. Zusammen mit Krohn sieht er für die Zukunft ein entscheidendes Manko in den geplanten Bachelor-Studiengängen. Durch handbuchartig vermitteltes Grundwissen sei eine qualitative Vermittlung von Wissen und breit gefächerte Ausbildung der Persönlichkeit, gemessen an heutigen Qualitätsmaßstäben, in Zukunft kaum noch möglich. Als prägend empfand Wernecke die Atmosphäre in den 70er Jahren, in denen die Studierenden durch gesellschaftspolitische Diskussionen mehr als heute versuchten, die Zukunft ihrer Hochschule aktiv zu gestalten.

Claus-Dieter Krohn wird nach eigener Aussage vor allem den Kontakt zu seinen Studenten vermissen. Jedoch sieht er die Vermittlung von Wissen an der Universität immer mehr pragmatischen und kommerziellen Zielen weichen, weshalb auch ihm der Weggang leicht fällt. Im Hinblick auf die geplanten Rationalisierungsmaßnahmen rät auch er allen (Geschichts-) StudentInnen, sich für eine angemessene Ausbildung einzusetzen.

Bleibt zu hoffen, dass wir Studenten uns an diese Worte erinnern und tatsächlich für eine gute Ausbildung und langfristig gesehen für den Erhalt vom Fach Geschichte an der Uni Lüneburg kämpfen. Denn obwohl es ein eher schwach besiedeltes Studiengebiet ist, wäre KuWi ohne Historiker ein ganzes Stückchen ärmer. Besonders ab dem Sommersemester 2007, ab dem wir Studenten uns dank der Studiengebühren als Kunden betrachten können, sollten wir uns die Frage stellen, inwiefern unsere Ansprüche bedient werden. Die möglicherweise geplante Juniorprofessur ist zwar ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, bietet aber keinen angemessenen Ersatz für die nicht besetzten Stellen.

So viel ist klar: Ersetzen kann man die Herren Stegmann, Krohn und Wernecke nicht. Mit ihnen geht ein Stück Unigeschichte. Deshalb auf diesem Weg ein großes Dankeschön für das Engagement und die Betreuung der Studierenden. Und egal wohin ihre Reise von nun an geht, wünschen wir ihnen nur das Beste!

Janina Dorn

AUS dem LAND

▶ Der Weg in die Fremde

Es macht sich nicht nur im Lebenslauf gut, das Ausland reizt irgendwann die meisten Studenten. Einmal den Himalaja sehen, einmal als Au-Pair nach Paris, auf der Themse schippern oder eben doch studieren. Eine neue Sprache lernen oder eine bereits erlernte vertiefen … was gibt es nicht alles für Möglichkeiten!

Aber wie gelangt man eigentlich am sichersten nach Moskau, Andorra oder Hawaii? Bei vielen Unis kann man sich direkt um einen Platz bewerben, häufig muss man allerdings Referenzen vorweisen und Sprachkenntnisse präsentieren.

Ein weiterer Weg ist der Gang ins Akademische Auslandsamt. Dort bekommt ihr sowohl Informationen über das Studieren im Ausland allgemein – also, in welchen Ländern das Studieren besonders kostenintensiv ist, wie hoch die Lebenshaltungskosten sind, ob das Studienjahr in Tri- oder Semester eingeteilt ist, usw. Zudem gibt es häufig Informationsveranstaltungen, wo Austausch- und EU-Programme wie zum Beispiel Leonardo Da Vinci vorgestellt werden.

Des Weiteren hat unsere Uni viele Partneruniversitäten und das Personal im Auslandsamt kann häufig beraten, welche Bildungsstätte geeignet ist. Die Homepage ist ganz leicht zu finden unter *http://www.uni-lueneburg.de/einricht/aaa/*.

Dort kann man sich schon die meisten Informationen besorgen, kann die Fristen einsehen, Formulare herunterladen und die meisten Auslandsprogramme direkt unter die Lupe nehmen.

Franziska Pohlmann

Termine

Um euch eine kleine Auswahl interessanter Angebote zu präsentieren, haben wir ein bisschen gestöbert und die aktuellsten Daten aufgelistet:

18. Oktober, 13.45 Uhr:
Studieren im Ausland – Infoveranstaltung HS 4 UC

8. November, 13.45 Uhr:
Infos zu den Bewerbungsverfahren HS 4 UC

7. Dezember: Bewerbungsschluss

Und das sind einige unserer Partneruniversitäten:
University of Queensland – Australien
Vereinigte Universität Hefei – China
Dongduk Women's University – Südkorea
Staatliche Universität Perm – Russland
Colorado College – USA

Werbeanzeige

Die lebende Hochschule

▶ Das Karussell der studentischen Initiativen

Im Augenblick, in dem ich mich dazu entschließe, ein Studium an der Uni Lüneburg anzutreten, stellt sich eine wichtige Frage: Komme ich hier her, um ausschließlich für meine Vorlesungen und Seminare zu arbeiten, oder möchte ich mit der Zeit, die ich hier verbringe, mehr anfangen? Gerade als Student im ersten Semester ist diese Frage aber nicht leicht zu beantworten.

Da schlendert man als „Ersti" zusammen mit seiner Tutorengruppe über den beschaulichen Lüneburger Campus und denkt sich spätestens nach einem Tag: „Ich wollte doch bloß hier studieren und jetzt das!" Der Studiengang wird vorgestellt, der AStA und seine Referate, das Studierendenparlament, die Fachschaften, Campus e.V. und GmbH, die Mensa, Hochschulsport und was noch alles. Und dann kommen auch noch die „Inis" (Initiativen) und alle wollen, dass ich neben meinem Studium ehrenamtlich arbeite.

Das mit der Arbeit stimmt zwar, sollte aber nicht unbedingt davon abhalten, zumindest mal zu schauen, was in den einzelnen Initiativen so läuft. Die Wichtigkeit der Initiativen wird spätestens bei der Bewerbung um Jobs und Praktika klar: Das Engagement in Initiativen zeigt Motivation und kann helfen Kontakte zu knüpfen. Initiativenmitglieder, die Veranstaltungen oder andere Projekte organisieren, zeigen Organisationstalent und die Fähigkeit, selbstständig arbeiten zu können. Zusätzlich zu diesen Argumenten gesellt sich die einfache Feststellung: In Initiativen lernt man Menschen kennen, die ähnliche Interessen haben. Persönliche Kontakte auf dem Campus erleichtern und versüßen die Zeit an der Uni ungemein und Spaß macht das Ganze letztlich auch noch.

Doch was machen die eigentlich genau? Im Dachverband der Studierendeninitiativen Lüneburg sind zurzeit 23 Inis organisiert, die sich mit teils völlig unterschiedlichen Dingen beschäftigen: Da gibt es Lunatic, die uns jedes Jahr ein leckeres Musikfestival auf dem Campus servieren (die suchen gerade jetzt wieder Verstärkung!). Als Pendant zu Lunatic, die sich der zeitgenössischen Popkultur verschrieben haben, gibt es den Verein Tritonus, der sich den klassischen Klängen zugewandt hat. Es gibt KHG, smd und ESG, die sich um religiöse und weltliche Belange kümmern. Andere, wie das Golfteam und die Studentenreiter, bieten Sportprogramme an und die Amnesty Hochschulgruppe engagiert sich für die Einhaltung der Menschenrechte. Sol sorgt für einen kulturellen Austausch mit spanisch sprechenden Studierenden und L.A.S.S.I. betreut Austauschstudierende aus aller Welt. Großer Beliebtheit erfreut sich auch die alljährlich stattfindende TourKon on Board von L.U.S.T. Dort werden Seminare zu Tourismus mit einer kleinen Kreuzfahrt und viel Spaß verbunden.

Zusätzlich gibt es ein breites Spektrum an Inis, die dich in deinem Studiengang unterstützen können. Dies reicht von Firmenbesichtigungen, Messebesuchen und praktischen Projekten, über die Vermittlung von Praktikumsplätzen und Jobs nach dem Studium, hin zur Arbeit als Unternehmensberater während des Studiums. Auch die Univativ ist eine dieser Initiativen.

Der Dachverband der Studierendeninitiativen (DSi) freut sich zu vermelden, dass er im abgelaufenen Jahr um satte 50 % gewachsen ist, Tendenz steigend! Wir können vermelden, dass die ersten Inis der ehemaligen FH zu uns gestoßen sind, darunter alumni-wp^2 (Wirtschaftsspsychologen), EBUSTI Lüneburg (ehemalige Sparkassenauszubildende) und C&C, die unter anderem Projekte mit Mont Blanc und Daimler Chrysler durchgeführt haben. In Kürze stehen wir vor der Neuaufnahme von Sneep, einem Forum für Wirtschafts- und Unternehmensethik. Mittlerweile sind um die 1000 Studierende der neuen Universität engagiert, doch es können und sollten noch viel mehr sein.

Besteht der Wunsch, eine Lokalgruppe einer schon bestehenden Initiative zu gründen oder etwas völlig Neues zu beginnen, kann man sich an den DSi wenden, der Starthilfe geben und für das nötige Umfeld sorgen kann. Oder wie Sprecher Gerrit Mumm betont: „Der Dachverband der Studierendeninitiativen Lüneburg ist eine integrative Plattform der aktiven Studierendenschaft. Mit dieser Organisationsstruktur waren wir nach der Gründung Mitte der neunziger Jahre die ersten in der deutschen Hochschullandschaft und sind bis heute einzigartig in unserer Vielfalt." Dieser Gedanke ist Programm, kreative Köpfe sind gefragt, dieses Netztwerk zu erweitern!

Jeder hat die Möglichkeit, die Mitglieder der Initiativen in der zweiten Semesterwoche, auf der Ini-Messe kennen zu lernen. Dort wird es wie jedes Semester Info-Stände von allen Initiativen geben. Die Büros der meisten Initiativen findest Du in Gebäude 6 auf dem Campus.

Pablo von Waldenfels
(der Autor ist DSi-Pressesprecher)

Einigkeit in der Vielfalt

▶ Symposium zum Thema Nachhaltigkeit an der Universität Lüneburg

Nachhaltigkeit? Was ist das eigentlich genau? Ist das, wenn wir in unserer WG den Müll trennen? Oder ist das, wenn ich im Supermarkt auch mal die Bioprodukte in die Hand nehme? Nein, damit ist es längst nicht getan.

Bereits vor vielen Jahren wurde nachhaltige Entwicklung von der Brundtland-Kommission als eine Entwicklung definiert, die „die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können." Dennoch war das Thema die Jahre über leider recht wenig präsent. Doch dies ändert sich jetzt. Mittlerweile gibt fast jedes größere Unternehmen, wie zum Beispiel die Volkswagen AG, einen jährlichen Nachhaltigkeitsbericht heraus. Und auch in der politischen Diskussion ist Nachhaltigkeit ein Begriff geworden, den sich jeder Politiker gern auf die Fahnen schreibt. Hieraus ergeben sich jedoch auch Probleme: Einerseits verbindet Nachhaltigkeit ökologische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Probleme, andererseits läuft immer noch ein dynamischer Prozess der Definition, was Nachhaltigkeit eigentlich bedeutet. In der Gesellschaft ist zusätzlich wenig über diese Thematik bekannt.

Diesen Umstand will der Dachverband der Studierendeninitiativen (DSi) in Lüneburg nutzen und im Rahmen seines Symposiums „Einigkeit in der Vielfalt – Eine nachhaltige Welt ist möglich!" konkrete Forderungen aufstellen. Gefordert wird u. a. die Einhaltung der international vereinbarten Millennium-Entwicklungsziele. Außerdem sollen die Universität Lüneburg, die Stadt Lüneburg und das Land Niedersachsen als offizielle Unterstützer des Global Marshall Plans gewonnen werden.

Die Veranstaltung, die vom 17. bis 19. November 2006 auf dem Campus der Universität Lüneburg stattfinden wird, gilt als Auftaktveranstaltung und bildet somit die Grundlage für eine sechsteilige, bundesweite Veranstaltungsreihe. Darauf aufbauend soll ein wissenschaftlich fundierter Lösungskatalog zur Thematik erarbeitet werden, der der Bundesregierung im nächsten Jahr überreicht wird. Der Zeitpunkt ist dabei nicht zufällig gewählt, denn das Jahr 2007 wird ein Besonderes sein. Die deutsche Regierung wird die Ratspräsidentschaft in der EU übernehmen und Bundeskanzlerin Merkel den G8-Vorsitz innehaben. Außerdem feiert der Marshall-Plan sein 60-jähriges Bestehen und die Nachhaltigkeits-Definition der Brundtland-Kommission wird 20 Jahre alt. Zusätzlich ist Mitte des Jahres Halbzeit bei der Verwirklichung der Millennium-Entwicklungsziele.

Organisiert wird das Symposium neben dem DSi von den unterstützenden Studierendeninitiativen AIESEC, MARKETTEAM, Univativ und VLWN. AIESEC ist nicht nur die größte Studentenorganisation der Welt, sondern auch Unterstützer des Global Marshall Plans, der eine Initiative ist, deren Forderung vor allem eine gerechtere Globalisierung ist. Er steht für eine „ausbalancierte" und nachhaltige Welt. Ein spezifisches Ziel ist unter anderem die Durchsetzung der international vereinbarten Millennium-Entwicklungsziele,die von der Halbierung der Armut über den Kampf gegen HIV/AIDS bis zu Schulbildung für alle reichen.

Die Veranstalter verfolgen nicht nur globale, sondern auch lokale Ziele. So soll das Initiativennetzwerk der Uni Lüneburg, welches als besonders vielfältig gilt, noch mehr gestärkt werden. Insbesondere die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Initiativen soll noch weiter ausgebaut werden. Zusätzlich soll studentisches Engagement besonders in Zeiten von Bologna-Prozessen und der Einführung von Bachelor-Studiengängen vermehrt gefördert werden.

Die Organisatoren des Symposiums (u.a., v.l.): Gerrit Mumm, Saskia Littmann, Juliane Krüger, Pablo von Waldenfels und Raivis Grietens

Das Symposium wird sich in mehrere Sinnabschnitte gliedern: Am Freitag wird es nach der Eröffnungsrede acht Vorträge geben. Zu hören sein werden unter anderem Prof. Dr. Dr. Franz Josef Radermacher zum Thema Globalisierung und Prof. Ernst Scheiber über „Eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft als nachhaltiges Paradigma". Radermacher ist Wirtschaftswissenschaftler, Mitglied des Club of Rome und Vizepräsident des Ökosozialen Forums Europa.

Am Samstag folgen Workshops, die vor allem auf die Interessen des Studierenden- Netzwerks ausgerichtet sein werden. Abschließend wird es am Sonntag eine Podiumsdiskussion geben, die die kennen gelernten Positionen kritisch hinterfragen wird. Auch diese wird hochrangig besetzt sein, unter anderem mit Entwicklungssoziologin Annette Groth und dem Verleger Peter Spiegel. Auch für ein abwechslungsreiches Abendprogramm ist gesorgt, was in der Stadt mit der höchsten Kneipendichte Deutschlands wohl nicht schwierig sein wird.

Die Veranstaltungen am Freitag und Sonntag richten sich an eine breite lokale und hoffentlich auch internationale Öffentlichkeit, die Workshops am Samstag sind dem Initiativen-Netzwerk sowie auserwählten Gästen vorbehalten. Insgesamt bietet das Symposium den perfekten Rahmen für den Austausch von Interessen und Meinungen sowie die Möglichkeit, eine Thematik kennen zu lernen, die uns alle etwas angeht, über die die meisten von uns aber leider viel zu wenig wissen.

Saskia Littmann

Infos

Für weitere Informationen und bei Fragen wendet euch bitte an folgende Kontaktadresse:

Gerrit Mumm
Sprecher des DSi-Lüneburg
Gebäude 3, Raum 108
Scharnhorststr. 1
21335 Lüneburg
Tel.: 04131/ 677 15 20
Fax: 04131/ 677 15 21
Mail: Gerrit_Mumm@yahoo.de
Sprechzeiten Do. 13.30-14.30 Uhr

www.uni-lueneburg.de/dsi

Werbeanzeige

KuWi-Bachelor 2.0

▶ Viele offene Fragen bei der Magister-Nachfolge

Es war egal, wo man hinging; in jeder KuWi-Ersti-Veranstaltung klang es unisono: „Herzlich Willkommen an der Universität Lüneburg und herzlichen Glückwunsch. Sie gehören zu einer aussterbenden Art; Sie sind der letzte Jahrgang von Studierenden, die noch einen ‚vernünftigen' Abschluss machen dürfen."

Diese spitze Formulierung zielte ab auf den Entwurf zur Umstellung des Studienganges Angewandte Kulturwissenschaften im Sinne von „Bologna" – ein gerne und viel zitiertes Wort in diesem Zusammenhang, den die alte Hochschulleitung nach zweijähriger Vorbereitungszeit im Herbst letzten Jahres vorgelegt hatte. Demnach hätte der „ordentliche" Magister zu Zwecken der Vereinheitlichung und besseren Vergleichbarkeit aller Studiengänge und -abschlüsse in Europa dem „außerordentlichen" Bachelor weichen müssen, auch wenn das „neue" Studium ähnlich dem altbewährten Muster verlaufen wäre.

Es hätten wie jetzt auch zwei Studiengebiete (Hauptfächer) studiert werden sollen. Allerdings vorkombiniert mit dem entsprechenden berufsfeldorientierenden Bereich oder auch erstem Nebenfach – hier wäre die Wahlmöglichkeit bereits ein wenig eingeschränkt gewesen. Insgesamt hätten sieben Studiengebiete zur Wahl gestanden. Ein „Grundlagenbereich BWL/Recht" hätte unser jetziges zweites Nebenfach, die „Grundlagen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften" ersetzt, der „Grundlagenbereich Kultur" den allseits beliebten „Kulturwissenschaftlichen Integrationsbereich" und unser „Allgemeinqualifizierender Grundblock" wäre „Schlüsselkompetenzen, Praktikum" getauft worden; alles in allem sehr viel mehr Praxisbezug, etwas weniger Wahlmöglichkeit, aber dem Magister nicht ganz unähnlich.

Seit Herbst letzten Jahres, nach über zweijähriger Vorbereitungszeit und großer Ankündigung, hing er dann also über uns wie ein Damokles-Schwert: der KuWi-Bachelor. Von wenigen begrüßt, den meisten missmutig beäugt und einigen sogar verteufelt, hätte er diesen August akkreditiert werden sollen – und wurde stattdessen heimlich, still und leise, sang- und klanglos einfach wieder unter den Teppich gekehrt ...

Wer ihn sucht, hat keine Chance; nichts ist mehr von ihm übrig, keine Homepage, nicht mal ein Link, kein offizielles Statement und auch kein inoffizielles – nur einer findet sich, der uns etwas verrät: Prof. Dr. Peter Pez, Prodekan und als ehemaliger Studiendekan maßgeblich an der Entwicklung des „alten" KuWi-Bachelor beteiligt. Er erklärt, der alte KuWi-Bachelor habe noch vor seiner Einführung mit der alten Hochschulleitung abgedankt. Die neue Hochschulleitung wünsche sich eine völlig neue Struktur sämtlicher Studiengänge an der Uni Lüneburg. Von einer „großen Innovation in der deutschen Hochschullandschaft" ist die Rede, von einer „Vorreiterrolle" mit „Modellcharakter".

Zukünftig soll es nach dem jetzigen Stand an unserer Uni nur noch einen Studiengang mit verschiedenen Abschlüssen geben. Natürlich mit verschieden wählbaren „Majors" (Hauptfächer, also KuWi, Uwi, SozPäd etc.) und Minors (Nebenfächer); dabei steht jedem Studierenden die Fächerbandbreite der gesamten Universität zur Verfügung, d. h. jede denkbare und undenkbare Fächerkombination ist grundsätzlich möglich und Pflichtfächer wird es voraussichtlich nur im dritten Modul, dem „Grundlagenblock" geben, der auf jeden Fall mit zu belegen ist und in dem vor allem Arbeitstechniken und Schlüsselqualifikationen vermittelt werden sollen.

Modell gestanden für diese außerordentlich innovative Idee haben u. a. unsere beiden großen Mitbewerber Oxford und Cambridge. Kein Scherz – die Zukunftsvisionen gehen in Richtung eines „Lüneburg-Bachelors", der in einem Atemzug mit dem einer Oxford oder Cambridge University genannt wird. Bis es soweit ist (und die meisten sind sich einig: das kann noch etwas dauern), werden die Bachelors der Absolventen sich an ihren jeweiligen Majors orientieren (also KuWi-BA, Uwi-BS etc.).

Die überarbeitete Version Bachelor 2.0 hat aber noch einen weiteren Vorteil, nämlich den der vielfach gewünschten personellen Flexibilität. Da alle Studierenden aus allen Veranstaltungen frei wählen können, bestimmt zukünftig die studentische Nachfrage das Angebot am Veranstaltungsmarkt, d. h. wenig besuchte Vorlesungen können einfach aus dem Programm genommen und das vakante Personal an anderer Stelle sinnvoll eingesetzt werden. (Das kann auch heißen, an einer anderen Universität ...) Eine Maßnahme, um das vielbeschworene kalkulatorische Defizit in unserem Uni-Haushalt auszugleichen.

Doch selbstverständlich finden sich auch Haare in der Suppe unserer neuen Update-Version: Die Zukunft dieser beiden neuen Abschlüsse Bachelor und Master ist nach wie vor noch ungewiss. Niemand weiß, ob sie das bewährte Spitzenprodukt KuWi-Magister wirklich ersetzen werden, zumal auch nur der Master den gleichen Stellenwert des Magisters besitzt; der Bachelor ist ein untergeordneter Abschluss und nur die besten 50 % der Absolventen werden überhaupt zum Master-Studium zugelassen.

Und sie ändert trotz allem nichts an der Tatsache, dass Studiengänge und -abschlüsse in Europa nicht vergleichbar sind. Die Modulgrößen und die Zuweisung der einzelnen Credit Points von Land zu Land sind so verschieden wie eh und je. Gemeinsam haben ein englischer und ein deutscher Bachelor im besten Fall den Namen und die Gesamtanzahl der benötigten Credit Points, gerechnet auf sechs Semester.

Miriam Dennda

ErstSi-ABC

**Aller Anfang ist schwer!
Damit euch die ersten Tage im Unileben etwas leichter fallen, hier einige Tipps und Erklärungen.**

AStA: Die Abkürzung für den Allgemeinen Studierendenausschuss. Vereinfacht gesagt: die Regierung der Studierendenschaft. Er wird vom Studierendenparlament gewählt und soll die hochschulpolitischen Interessen der Studenten vertreten.

Alumni: Dieser Begriff bezeichnet die ehemaligen Studierenden einer Universität. Hochschulen bemühen sich mittlerweile verstärkt um Ehemalige, da sie inzwischen eventuell einflussreiche Positionen innehaben und sich für ihre Uni stark machen können.

Bibliothek: Ob für das nächste Referat, die bevorstehende Hausarbeit oder für die immer näher rückenden Klausuren: Literatur braucht ihr im Unialltag immer. Die Zentralbibliothek am Ende des Hörsaalgangs bietet euch zahlreiche Bücher,

Lexika und Zeitschriften. In der Vorlesungszeit könnt ihr hier montags bis freitags jeweils von 9.00 bis 21.00 Uhr und samstags von 10.00 bis 16.00 Uhr nach entsprechender Literatur stöbern. Von der Bibliothek regelmäßig angebotene Führungen erleichtern die erste Suche. An den zusätzlichen Standorten der Uni gibt es zudem Teilbibliotheken.

BAföG: BAföG ist die Abkürzung für das Bundesausbildungsförderungsgesetz. Es regelt die staatliche Unterstützung von Studenten und Schülern. Das zuständige Bafög-Amt der Uni Lüneburg befindet sich im Gebäude des Studentenwerks Braunschweig, Munstermannskamp 3. Sprechzeiten sind montags, dienstags und donnerstags jeweils von 9.30 bis 12.00 Uhr sowie dienstags von 13.00 bis 15.00 Uhr.

Campus Copy: Kugelschreiber, Tintenkiller, Ordner, Mappen, Blöcke – Hier gibt's alles, was ihr zum Studieren benötig. Außerdem könnt ihr an den Campus Copy Kopierern die Mitschriften

eurer Kommilitonen kopieren oder euch die entsprechenden Skripte zu den Seminaren ausdrucken. Die Campus Copy Card erhaltet ihr gegen Pfand. Ihr könnt sie jederzeit aufladen, um anschließend die Kopierer heiß laufen zu lassen. Genauso funktioniert es auch bei der Konkurrenz von AStA-Copy.

Cafe: Cafe 9, Cafe Ventuno und Cafe Viva – Die unterschiedlichen Cafes direkt auf dem Campus bieten für jeden Geschmack etwas. Hier könnt ihr euch von

langweiligen Vorlesungen und stressigen Seminaren erholen und eine kleine Pause gönnen. Die Snacks sind zudem eine willkommene Abwechslung zum Mensaessen.

Career Service: Berufliche Orientierung – das ist das Schlüsselwort des Career Services. In jedem Semester bietet die Institution den Studierenden ein umfangreiches Programm zur Karriereplanung, Weiterbildung oder Entwicklung von Schlüsselqualifikationen. Der Einstieg in die Berufswelt soll so erleichtert werden. Broschüren mit den jeweiligen Veranstaltungen liegen an der Universität aus.

Diplom: In ein paar Jahren werden die Abschlüsse Diplom und Magister wohl nur noch den älteren Generationen ein Begriff sein. Denn Bachelor und Master sind auf dem Vormarsch. Die meisten Universitäten haben ihre Studiengänge bereits dem neuen System angepasst. Bologna sei dank!

Erstsemester: Studienanfänger! Das seid ihr! Wahrscheinlich werdet ihr in den ersten Tagen, wie alle Erstis, noch etwas verwirrt und nervös auf dem Uni-Campus herumlaufen. Doch nach einiger Zeit gibt sich das alles und schon bald seid ihr alteingesessene, routinierte Studenten.

Fremdsprachenzentrum: Englisch, Italienisch, Schwedisch oder Russisch – das sind nur einige der Sprachen, die das Fremdsprachenzentrum zu bieten hat. Auch Deutsch als Fremdsprache steht hier mit auf dem Programm. Besonders interessant: das Selbstlernzentrum in Gebäude 5. Zusätzlich zu den Veranstaltungen des Fremdsprachenzentrums könnt ihr hier selbstständig eine Sprache erlernen oder vertiefen, Spielfilme in der Originalversion anschauen oder euch auf bevorstehende Sprachprüfungen vorbereiten. Wenn ihr dabei einmal Hilfe benötigt, stehen euch Tutoren zur Verfügung.

Gebühren: Ab dem Wintersemester 06/07 müssen die Studenten in Niedersachsen zum ersten Mal richtig tief in die Tasche greifen. 500 Euro pro Semester werden von nun an fällig. Hinzu kommen noch die regulären Semestergebühren von 164,10 Euro für Studierende in Lüneburg und 166,48 Euro für Studierende in Suderburg. Diese setzen sich zusammen aus einem Studentenwerksbeitrag, dem Studentenschaftsbeitrag (AStA) sowie Verwaltungskosten.

Happy Student Card: Sitzt auch bei euch das nötige Kleingeld wieder einmal nicht so locker? Mit der Happy Student Card könnt ihr in einigen Geschäften und Kneipen Lüneburgs kleine Rabatte einfahren. Die Happy Student Card gibt's im AStA-Büro gegen Vorlage des Studierendenausweises und gegen Abgabe von 0,50 Euro.

Hochschulsport: Ob beim Rudern, Handball oder Fechten – der Hochschulsport bietet viele Möglichkeiten, sich zwischen Vorlesungen und Seminaren einmal so richtig auszupowern. Zudem könnt ihr im Studio 21 bei Fitness oder Gym-Kursen ins Schwitzen kommen. Doch damit nicht genug. Denn Hochschulsport bedeutet mehr als das: Events der unterschiedlichsten Art, Turniere und Wettkämpfe oder Sportreisen werden euch den Unialltag mit Sicherheit versüßen.

Hörsaal 5: Jeder Lüneburger Student kennt sie, die verzweifelte Suche nach Hörsaal 5. Dieser Veranstaltungsraum ist merkwürdigerweise nicht wie alle anderen Hörsäle auch im Hörsaalgang unter-

gebracht. Nein, der Hörsaal 5 befindet sich fernab von alledem, nämlich zwischen Gebäude 11 und 13.

Initiativen: Natürlich bietet die Uni viele Möglichkeiten, die Zeit sinnvoll auszufüllen. Das muss aber nicht immer etwas mit Vorlesungen oder Seminaren zu tun haben. Zahlreiche Initiativen, die sich um die unterschiedlichsten Dinge kümmern, sind immer offen für neue Mitglieder. Zurzeit befindet sich die Mehrzahl von ihnen unter dem Dach in Gebäude 6. Schaut doch einfach mal vorbei!

Klausuren: Klausurenzeit bedeutet für die meisten Studenten purer Stress. Hat man doch in der ersten Wochen des Semesters auf unzähligen Partys gefeiert und die ein oder andere Veranstaltung gerne einmal ausfallen lassen, merkt man spätestens kurz vor den Klausuren, das man bis hierhin wieder einmal viel zu wenig getan hat. Die Folge: Der Kaffeekonsum steigt ins Unermessliche, Schlaf ist Mangelware und Partys sind eher die Ausnahme. Klausuren werden in der Regel am Ende der Vorlesungszeit beziehungsweise am Anfang und Ende der Semesterferien geschrieben.

KonRad: Hat euer Fahrrad einen Platten oder funktioniert das Rücklicht wieder einmal nicht mehr? KonRad hilft euch bestimmt. In der Fahrradwerkstatt direkt neben dem Vamos könnt ihr euren Drahtesel selbstständig oder mit fachkundiger Hilfe wieder auf Vordermann bringen. Zudem gibt es hier die nötigen Ersatzteile zu kaufen sowie Fahrräder und Anhänger zu leihen. Während der Vorlesungszeit ist KonRad montags bis freitags jeweils von 12.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

Lüneburg: Stolze 70.000 Einwohner zählt die kleine Stadt zwischen Elbe und Heide. Bekannt geworden durch reiche Salzvorkommen, besticht Lüneburg durch mittelalterlichen Charme. Historische Gebäude und kopfsteingepflasterte Straßen prägen das Stadtbild.

Mensa: Mittags ist sie schon von weitem zu erkennen oder besser gesagt, die Menschenmassen, die sich in langen Reihen bis auf den Campus schlängeln. Man könnte manchmal denken, es gäbe die letzte Mahlzeit in diesem Jahrhundert! Die Mensa lockt täglich mit mehreren Gerichten zu moderaten Preisen. Vegetarisches Essen und Biokost sind zudem fester Bestandteil des Angebots. Über den Geschmack des Mensaessens wird allzu gern diskutiert. Besonders beliebt bei höheren Temperaturen ist die Mensawiese. Ob beim Fußball oder Volleyball, gern lassen die Männer hier Schweiß und Blut fließen, während sich die Frauen in der Mittagssonne lieber bräunen.

MyStudy: MyStudy ist eine sehr nützliche Interneteinrichtung der Uni Lüneburg. Hier könnt ihr euren Stundenplan erstellen, euch für Seminare anmelden, Material zu Vorlesungen herunterladen und die neuesten Mitteilungen der Dozenten abrufen. Unter dem Link *http://mystudy.uni-lueneburg.de* könnt ihr euch kurz und schmerzlos einen Account einrichten. Los geht's!

Mitfahrzentrale: Ihr wisst wieder einmal nicht, wie ihr am Wochenende nach Hause kommen sollt? Die Bahntickets sind zu teuer und das eigene Auto ist nur eine Traumvorstellung? Über Mitfahrzentralen lassen sich meist immer Menschen finden, die euch von A nach B mitnehmen. Das Spritgeld teilt ihr dann einfach. Schaut doch zum Beispiel einmal an die große Deutschlandkarte am Eingang der Mensa.

Numerus Clausus: Viele Studiengänge sind zulassungsbeschränkt. Das bedeutet, dass es mehr Studienbewerber als zu vergebene Plätze gibt. Deswegen wurde der Numerus Clausus, kurz NC, eingeführt. Auf diese Weise werden die Studenten nach Abiturnote oder Wartezeit ausgewählt.

Öko-Ecke: Ihr mögt es gern alternativ? Die Öko-Ecke in der Mensa bietet euch zusätzlich zum regulären Mensaessen eine vegetarische Mahlzeit. Das Ganze ist aus kontrolliert biologischem Anbau. Lecker, lecker!

Orchideenfach: So wird eine Universitätsdisziplin bezeichnet, die wenig begehrt ist und sich mit sehr ausgefallenen Sachverhalten auseinandersetzt. Orchideenfä-

cher sind zum Beispiel Festlandkeltisch, Kristallogie oder Forstwissenschaften.

Prüfungsamt: Das zentrale Prüfungsamt in Gebäude 4 überwacht in erster Linie die ordnungsgemäße Durchführung aller Prüfungen. Zudem könnt ihr euch hier beraten lassen, wenn ihr einmal Fragen zu bestimmten Prüfungsangelegenheiten habt. Die Ansprechpartner sind dabei nach Studiengängen geordnet. Außerdem wichtig: Im Prüfungsamt erhaltet ihr euer Passwort, das ihr für die Klausuranmeldungen über das Internet benötigt.

Rechenzentrum: Für den Fall, dass euer Computer wieder einmal spinnt oder die Druckerpatrone leer ist – Im Rechenzentrum in Gebäude 7 könnt ihr problemlos eure E-Mails checken, Dateien ausdrucken oder eure Hausarbeit tippen. Vor der ersten Nutzung müsst ihr euch allerdings im Rechenzentrum einen Account einrichten. Mit eurer Benutzernummer und eurem Kennwort könnt ihr anschließend regelmäßig an die Computer.

Rotes Feld: Der Standort Rotes Feld gehört genau wie Volgershall und Suderburg zur Uni Lüneburg. Er befindet sich zwischen Uni Campus und Innenstadt.

Spoun: Diesen Namen solltet ihr euch merken! Er ist der „Chef“ unserer Uni und mit 37 Jahren der jüngste Präsident einer staatlichen deutschen Universität. Im letzten Semester hat er sein Amt angetreten und seither schon für viele Schlagzeilen gesorgt.

Schein: Der korrekte Begriff lautet „Leistungsnachweis“. Es gibt ihn meist für Referate, Hausarbeiten und Klausuren, aber hin und wieder auch für die bloße Anwesenheit („Sitzschein“).

Suderburg: Seit dem 1. Januar 2005 gehört der Standort Suderburg zur Uni Lüneburg. An dem kleinsten Hochschulstandort Deutschlands kann man unter anderem Tropenwasserwirtschaft und Bodenmanagement studieren.

Studentenwerke: Sie betreiben zum Beispiel Studentenwohnheime, Kitas, Mensen, also alles was euch das Leben als Student leichter macht. Außerdem beraten sie euch jederzeit gern (Studienfachberatung, psychologische Gespräche). Finanziert werden die Studentenwerke unter anderem durch die abzuführenden Studentenwerksbeiträge der Studenten.

Semesterferien: Leider ist die Vermutung, man könne sich drei Monate vom Semesterstress erholen und das Leben genießen, nicht ganz korrekt. Denn in der „vorlesungsfreien Zeit“ müssen vielfach Hausarbeiten angefertigt werden, die Vorbereitung auf Klausuren steht an und vielleicht ist auch ein Praktikum zu absolvieren. Legt euch also nicht gleich auf die faule Haut!

Tutorium: Hierbei handelt es sich um Lehrveranstaltung im Grundstudium. Ein fortgeschrittener Student (Tutor) vertieft mit den Teilnehmern die Grundkenntnisse des jeweiligen Faches. Im Unterschied dazu, wird eine ergänzende Lehrveranstaltung, die der Assistent eines Professors abhält, „Übung“ genannt.

Unibuch: Meist ist das nette Buchgeschäft direkt auf dem Uni-Campus die erste Anlaufstelle, wenn es darum geht, sich die nötige Pflichtlektüre für Veranstaltungen zu besorgen. Doch auch als Pausenfüller lässt sich Unibuch nutzen, denn Hörbücher, Geschenkartikel

und reduzierte Wälzer verführen einen all zu oft das Portemonnaie zu zücken.

Vamos: Vamos steht für Party! Die beliebtesten Veranstaltungen: Erstsemester-Party, Bergfest und Klausurenabschluss-Party. Doch die alte Turnhalle lockt auch mit kulturellen Angeboten. Einige der bisherigen Gäste: Annett Louisan, Silbermond, Fettes Brot, Benjamin von Stuckrad-Barre, Markus Maria Profitlich. Hier werdet ihr also sicherlich das ein oder andere Mal feucht-fröhliche Abende verbringen.

Volgershall: Dieser Standort der Uni liegt im Westen Lüneburgs. Der Fachbereich für Automatisierungstechnik und Wirtschaft ist hier angesiedelt. Die dort wohnenden Studierenden können im Sommer um die Nähe zum Badesee beneidet werdet.

Begriffserklärungen

Dekan: Oberhaupt eines Fachbereichs oder einer Fakultät.

Dissertation: Akademischer Begriff für die Doktorarbeit. Sie dauert in der Regel drei bis fünf Jahre und ist die Voraussetzung, um Professor zu werden.

Fakultät: Die Uni teilt sich in Bereiche auf, die Fakultäten genannt werden. In jeder Fakultät werden wiederum Fachbereiche und Studiengänge zusammengefasst.

Habilitation: Letztes Hindernis vor der Professur. Sie besteht aus einer Abhandlung („opus magnum“), die einer Doktorarbeit ähnelt und einer Fragestunde durch die Professoren der Fakultät.

Institut: Die Fakultäten unterteilen sich ebenso in Institute. Sie sind bezüglich der Studienfachausrichtung noch differenzierter und häufig an Professoren gebunden. So kann zum Beispiel eine Philologische Fakultät untergliedert sein in Institute für Anglistik und Romanistik.

Auslandsamt: Das Akademische Auslandsamt kümmert sich um die internationalen Beziehungen an der Uni. Sie bietet Beratungen zu jeglichen Auslandsaufenthalten und unterstützt internationale Studierende und Wissenschaftler.

Immatrikulationsservice: Befindet sich im Gebäude 8. Hier werden Fragen zur Zulassung, Rückmeldung, Beurlaubung, Im- und Exmatrikulation beantwortet.

Britt Pieper und Imke Beermann

Abkürzungen

Assi	Assistent
BiWi	Bildungswissenschaften
BWL	Betriebswirtschaftlehre
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
ERASMUS	European Action Scheme for the Mobility of University Students
Ersti	Erstsemester
Hiwi	Hilfswissenschaftler
HS	Hörsaal
I-Amt	Immatrikulationsamt
KuWi	Angewandte Kulturwissenschaften
LA	Lehramt
M. A.	Magister Artium
NC	Numerus Clausus
N. N.	Nomen nescio – "noch nicht bekannter Name", wird z.B. im Vorlesungsverzeichnis benutzt, wenn der Dozent einer Vorlesung noch nicht feststeht
SS (SoSe)	Sommersemester
SWS	Semesterwochenstunden
Ü	Übung
UW	Umweltwissenschaften
V	Vorlesung
WiSo	Empirische Wirtschaft- und Sozialwissenschaften
WS	(WiSe)– Wintersemester
ZP	Zwischenprüfung
ZSB	Zentrale Studienberatung
ZVS	Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen

Mal raus aus Lüneburg

▶ Ausflugsziele in der Umgebung

Wer von weiter her nach Lüneburg zum Studieren zieht, der bekommt wohl öfter zu hören: „Ah, du wohnst dann also in der Lüneburger Heide?" Dass sie tatsächlich fast um die Ecke ist und eine Auswahl weiterer ausflugswerter Ziele in der näheren Umgebung, kann hier als Appetithäppchen nachgelesen werden. Die Tipps richten sich jedoch nicht nur an Erstis. Sicher können auch viele andere Studierende noch das eine oder andere Ziel entdecken. Alle Orte eignen sich auch für Tagestouren, die maximale Fahrzeit mit der Bahn beträgt anderthalb Stunden pro Strecke. Stolze Besitzer eines Autos sind meist noch schneller am Ziel.

Hamburg ist natürlich ein Muss für alle Lüneburger StudentInnen – spätestens, wenn die Auswahl der Uni-Bibliothek an ihre Grenzen stößt und erst in der „Stabi" (Staats- und Universitätsbibliothek) die richtige Literatur zu finden ist. Auf dem Rückweg von der Stabi sollte jeder einmal einen Abstecher an die Alster oder an den Hafen (Landungsbrücken) machen. Hier zeigt sich die Hafenstadt von einer ihrer beeindruckend schönen Seiten. Doch gibt es noch zig andere sehenswerte Plätze in Hamburg. Am besten Kommilitonen fragen, die noch in Hamburg wohnen und dafür meist auch gute Gründe haben. Auch für **Bremen** und **Hannover** gilt: Hier gibt es so viel zu sehen, dass sich bei Bedarf die Anschaffung eine Reiseführers lohnt.

Lauenburg an der Elbe ist einen Ausflug wert.

Lübeck ist mit Bahn und Semesterticket in gut einer Stunde zu erreichen und besonders in der Weihnachtsmarktzeit wärmstens zu empfehlen. Im Sommer lassen sich von dort aus eine Reihe von Ostseebädern ebenfalls mit der Bahn erreichen: u. a. **Travemünde** für die an (Fähr-) Schifffahrt Interessierten oder **Timmendorfer Strand**, um an zu teuren Boutiquen zu flanieren. Da der relativ schmale Ostseestrand bei gutem Wetter gnadenlos überfüllt ist, lohnt es sich, ein Rad mitzunehmen und an der Küste entlang fahrend einen leereren Strand zu suchen.

Die Bahn nach Lübeck fährt u. a. durch **Lauenburg**. In 20 Minuten von Lüneburg aus erreichbar, ist das Städtchen an der Elbe einen Blick wert. Naturfreaks bleiben noch zwei Stationen sitzen und fahren dann mit dem Rad an den Ratzeburger und Möllner Seen entlang.

Die Elbe weiter flussaufwärts liegt **Bleckede**. Ein Bus – den Lüneburger Studierende kostenlos mit Semesterticket nutzen können – fährt in ca. 30 Minuten ab ZOB nach Bleckede. Hier beginnt das Biospärenreservat Elbtalaue, über das das Museum Elbschloss Bleckede mit einer anschaulichen und aktuellen Ausstellung informiert.

Ebenfalls ein Elbestädtchen ist **Hitzacker** im nördlichen Wendland. Einige Male täglich fährt eine Bummelbahn von Lüneburg in ca. 70 Minuten über die Göhrde nach Hitzacker. Hier lohnt es sich, ein Rad mitzunehmen, da der Bahnhof etwa drei Kilometer von der kleinen Inselaltstadt entfernt liegt. Von Hitzacker aus lassen sich bequem Touren in den Staatsforst Göhrde (mit 62 Quadratkilometern der größte Mischwald in Norddeutschland) oder an der Elbe entlang machen.

Weiter westlich ist der Naturschutzpark **Lüneburger Heide** mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur mühsam zu erreichen. Doch eine Fahrt dorthin (ca. 30 Kilometer bis Egestorf) lohnt sich nicht nur im August/September, wenn die Heide blüht und sich die Touristen an sonnigen Wochenenden gegenseitig in die Fersen treten. Auch alle anderen Jahreszeiten eignen sich für einen Besuch. Vom Wilseder Berg aus – die höchste Erhebung der norddeutschen Tiefebene mit 169,2 Metern – hat man einen schönen Blick über die Heide und die Süddeutschen an unserer Uni freuen sich vielleicht, mal wieder eine größere Steigung als die Uelzener Straße Richtung Uni zu erklimmen ...

In der südlichen Heide ist **Celle** einen Besuch wert. Neben dem Schloss ist die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern (ausgeprägter als in Lüneburg) sehenswert. Der Metronom braucht eine Stunde, bis Uelzen gilt das Semesterticket.

Annika Cornils

Die Fachschaft stellt sich vor ...

▸ Vom Skriptverkauf bis zur Party ist für jeden was dabei

Fachschaft? Was ist das denn? Irgendein Verein von Strebern, die auch in ihrer Freizeit nicht von der Uni lassen können? Nicht ganz!

Wir sind ein Haufen ganz normaler Studenten, die sich neben den „Hauptaufgaben“ des Studiums noch etwas engagieren möchten. Und dabei kommt für alle etwas bei raus.

Unser **Skriptverkauf** ist montags bis donnerstags jeweils in der Mittagspause geöffnet, hier bekommt ihr Unterlagen für die Vorlesungen, Mitschriften von Studenten oder alte Klausuren zum üben.

DIE FACHSCHAFT
BWL · WISO · LBBS

Unser **Fachschaftsbüro** ist ebenfalls montags bis donnerstags in der Mittagspause für euch geöffnet. Ihr habt eine Frage zum Studium, Probleme oder Anregungen, wo sich die Studenten „einmischen“ können und sollen? Dann schaut einfach mal rein. Natürlich auch, wenn ihr euch „nur“ für uns interessiert oder ein paar Infos braucht.

Rechtzeitig zur Klausurenzeit bieten wir **Repetitorien** für die großen Vorlesungen wie Statistik, Mikro oder Makro zur gezielten Vorbereitung auf die Klausur an. Da der Ansturm relativ groß ist, solltet ihr euch hierfür frühzeitig anmelden.

Natürlich gibt es auch innerhalb der Fachschaft einige Berührungspunkte mit der **Hochschulpolitik**: Viele Mitglieder der Fachschaft engagieren sich in diesem Bereich und damit für euch alle.

Natürlich wird niemand gezwungen, ein Amt zu übernehmen. Jeder kann sich engagieren wann und wo er möchte. Beispielsweise sitzen die von euch gewählten Vertreter im Fakultätsrat, im Senat oder im Studierendenparlament. Damit auch eure Interessen durchgesetzt werden können, berichten diese Vertreter in den Fachschaftssitzungen über Entwicklungen und Entscheidungen, bzw. versuchen auf diesem Weg die Interessen der Studierendenschaft in ihre Entscheidungen mit einfließen zu lassen.

Damit nicht nur die Fachschaftler über das Geschehen auf dem Campus informiert sind, geben wir zweimal im Semester unseren **Fachschaftsnewsletter** heraus, welcher in der Uni ausgelegt wird.

Jeden zweiten Dienstag treffen wir uns zur **Fachschaftssitzung**, um über aktuelle Themen zu berichten oder Aktionen wie die Gremienarbeit, Absolventenverabschiedung, Partys und so weiter zu planen. Nebenbei trifft man hier auch Studenten aus anderen Semestern, die euch wertvolle Tipps geben können oder einfach nur nette Leute sind. Unsere erste Sitzung in diesem Semester findet am 10. Oktober in Gebäude 3, Raum 120 um 18.30 statt.

Spaß: Der kommt nur in dieser Liste an letzter Stelle! Einmal im Semester veranstalten wir unsere beliebte Fachschaftsparty „Wintersause“ oder „SommernachtsTrauma“ und fahren für ein Wochenende auf Fachschaftsfahrt. Zwischendurch wird auch gerne mal gegrillt, gebowlt und was es sonst noch so gibt. Auch beim Hochschulsportfest oder anderen Uni-Events sind wir gerne in der ersten Reihe dabei.

Wenn ihr euch also selbst ein Bild von uns machen möchtet, schaut doch einfach mal auf einer Sitzung vorbei und lernt uns näher kennen.

Wir freuen uns auf euch!

Martina Hauschild, Rebecca Lorenz

Internet: *http://www.uni-lueneburg.de/fb2/fachschaft/*

„Da heiratest du bestimmt einen Spanier"

▶ Bestätigte und unbestätigte Annahmen über ein Jahr als Erasmus in Madrid

1. Als Erasmus hat man nichts zu tun außer Party nonstop. Erasmus-Studenten haben grundsätzlich nicht mehr als eine Vorlesung im Stundenplan, zu der sie aber nicht hingehen, weil sie schon um 12h mittags anfängt, und sie können nach einem Semester außer „Hola", „¿Que tal?" und „¿Dónde está la cerveza?" nicht viele spanische Ausdrücke. Mehr brauchen sie auch nicht, denn mit Einheimischen fangen sie höchstens wilde Affären an und halten sich ansonsten auf Erasmus-Parties auf, wo sie sich auf Englisch verständigen können.

So oder ähnlich sahen die Bilder aus, die sich vor den geistigen Augen meiner Gesprächspartner abspielten, wenn ich von meinem geplanten Erasmusjahr in Spanien erzählte. „Dann lernst du sicher viele gut aussehende Spanier kennen, nicht?" war mit Abstand die häufigste Reaktion. Meine Freundin Hannah ging noch einen Schritt weiter und prophezeite mir gleich ein baldiges Ehebündnis inklusive Zeugung vieler deutsch-spanischer Nachkommen.

Es wäre gelogen, zu sagen, dass die im ersten Absatz beschrieben Verhaltensweisen völlig Erasmus-untypisch wären. Es gibt aber durchaus den einen oder anderen Austauschstudenten (dabei handelt es sich statistisch gesehen meist um 19-jährige Belgierinnen), der mit dem Vorsatz „ernsthaft zu studieren" ins Ausland geht, die Fakultätsbibliothek zum Zentrum seines Aufenthaltes macht und das „Palacio" auch nach Ende der Klausurenphase noch für einen Königspalast hält. Irgendwo zwischen diesen beiden Extremen pendelt der durchschnittliche Erasmus-Student. Der anfängliche Ehrgeiz, möglichst jeden Abend feiern zu gehen oder zumindest mit ein paar Leuten im Park einen „Botellón" zu machen (öffentliches Trinken, in Madrid verboten und daher um so beliebter), lässt mit den Wochen jedenfalls nicht zuletzt aus finanziellen Gründen nach. Und spätestens mit der Jagd auf Vorlesungsmitschriften zwei Wochen vor der ersten Klausur rückt dem gemeinen Erasmus-Studenten (Ausnahmen inbegriffen) zumindest vorübergehend so etwas wie ein Sinn für den Ernst des Lebens ins Bewusstsein.

2. Spanier sind chaotisch und vor allen Dingen immer unpünktlich. Eines der ersten Dinge, die mir in Deutschland nach meiner Rückkehr aufgefallen sind, ist dass die Menschen hier verbitterter gucken. Kann sein, dass das was mit dem schlechten Wetter zu tun hat. Ich glaube aber eher, es liegt an der Mentalität. Das Leben geht im Vergleich zu Deutschland in Spanien schon einen gemütlicheren Gang. Ich zitiere jedenfalls immer wieder gerne die Statistik aus „El País", wonach die Spanier im Europavergleich am meisten Zeit am Arbeitsplatz verbringen, aber am wenigsten produktiv sind ...

Auf Pünktlichkeit wird durchaus in einigen Lebensbereichen Wert gelegt, im öffentlichen Nahverkehr zum Beispiel oder bei Uni-Seminaren (fünf Minuten zu spät bedeutet gar nicht so selten fünf Minuten nach Beginn des Seminars, und bei besonders strengen Dozenten muss man gar um Erlaubnis bitten, ob man überhaupt noch eintreten darf). Aber wer sich auf einen Kaffee verabredet oder zum Weggehen trifft, hat in der Regel das Nachsehen, wenn er auf die Minute genau zum Treffen kommt. „Pünktlich" ist man nämlich auch noch, wenn man 10 Minuten zu spät da ist. Das ist aber sowieso bald egal, denn abgesehen von einigen völlig unbelehrbaren Exemplaren nehmen die meisten nordeuropäischen Erasmus-Studenten (Deutschland gehört nämlich zu Nordeuropa, falls das jemand noch nicht wusste) im Laufe ihres Aufenthaltes ohne große Probleme die südliche Lebensweise an und ertappen sich bald dabei,

Leute aus aller Welt kennen lernen und jede Menge Party machen – so stellt man sich ein Erasmusjahr vor.

kommenden Treffen mit großer Gemütlichkeit entgegenzusehen, statt so langweilig zu sein, sich rechtzeitig zu überlegen, was man mitnehmen und wann man losgehen müsste, um auf die Minute genau am Treffpunkt anzukommen.

Eine Episode darf beim Thema „Spanier und Chaos" nicht unerwähnt bleiben: unsere von spanischen Studenten organisierte Reise nach Granada, Sevilla und Cordoba. Wir naiven Deutschen wunderten uns vor der Abreise noch darüber, warum uns vorher außer den Abfahrtsterminen keinerlei weitere Informationen gegeben wurden. Noch bevor wir am ersten Ziel angekommen waren, wussten wir warum: Die Spanier hatten einfach keinen Plan. Im wahrsten Sinne des Wortes: Nicht einmal der Busfahrer wusste, wo die angesteuerten Jugendherbergen genau lagen, und um von dort in die Innenstadt zu gelangen, mussten sich unsere Organisatoren selber erst mal durchfragen.

Der kurioseste Teil der Reise war eindeutig die Fahrt von Granada nach Sevilla: Kurz vor den Stadttoren hielt der Bus auf

einer Raststätte, und die Organisations-Spanier offenbarten uns, dass sie gerade gemerkt hätten, dass unsere Jugendherberge gar nicht in Sevilla selber läge, sondern in einem Dorf 50 km entfernt. Die ersten Teilnehmer begannen sich aufzuregen – unnötig zu erwähnen, dass es sich dabei um Deutsche handelte. Der Plan wurde dahingehend geändert, erst in Sevilla die Innenstadt anzuschauen und später in das Dorf zu fahren. Wir fuhren auch nach Sevilla rein, schauten uns allerdings nicht die Innenstadt an, sondern kurvten planlos – so schien es jedenfalls – immer wieder durch die gleichen Vorstadtstraßen. Mittlerweile

Wer würde mit diesen garantiert goldkettchenfreien Südländern keine Auberge Español aufmachen?

wurden sogar die italienischen und französischen Teilnehmer der Reise aufmerksam, dass irgendwas nicht so war, wie es sein sollte. Schließlich stellte sich heraus, dass wir mit dem Bus nach der Jugendherberge in Sevilla suchten, um dort zu erfragen, ob wir in Sevilla oder in dem Dorf außerhalb reserviert hatten. Dass die Organisatoren Adressen und Telefonnummern der beiden Jugendherbergen nicht hatten, muss ich wohl nicht extra hinzufügen ...

Nach zwei Stunden Busfahrt innerhalb der Stadt bogen wir auf einmal in eine kleine Straße ein, durch die wir tatsächlich noch nicht durchgefahren waren, und siehe da – die Jugendherberge lag vor uns! Erstaunlicherweise konnten wir sogar dort unterkommen. Denn das kurioseste an der ganzen Sache: am Ende klappt trotzdem immer alles irgendwie. (Das gilt übrigens auch für fünf Minuten vor Abgabe fertig ausgedruckte Gruppenhausarbeiten und ähnliche Dinge, die einem schon mal die Schweißperlen auf die Stirn treiben können.) Allerdings haben Spanier auf dem Weg dorthin jede Menge Spaß, während die Deutschen damit beschäftigt sind, sich aufzuregen, dass alles schief läuft ...

3. Spanien, das ist doch schon irgendwie ein bisschen rückständiger, oder? Als ich vor kurzem den Film „Volver" von Almodóvar gesehen habe, war ich überrascht, wie wenig das dort dargestellte ländliche Spanien, in dem die Menschen tief katholisch sind und fest an Geister und derlei Dinge glauben, mit dem Spanien zu tun hat, das ich kennen gelernt habe. Die Transvestiten, die sonst in seinen Filmen auftauchen, (übrigens einer der Gründe, warum viele meiner spanischen Bekannten Almodóvar nicht mochten), erschienen mir beinahe realistischer, da mir in meiner Straße im Madrider Schwulenviertel durchaus mal der ein oder andere begegnet war.

Das zeigt ja schon, wie schwer es ist, so allgemein über ein anderes Land zu urteilen. Aber bei aller gebotener Diplomatie: Dass es in dieser Hinsicht überhaupt keinen Unterschied zu Deutschland gäbe, kann man sicher nicht sagen. Ich schreibe dies aus der Perspektive einer Frau, die ohne große Probleme als Nicht-Spanierin identifiziert werden kann. Hierzu muss man wissen, dass es ein recht weit verbreitetes Vorurteil ist, deutsche (und generell nordeuropäische) Frauen seien leicht zu haben. Darüber kann jeder denken, was er will, meiner Meinung nach handelt es sich jedenfalls in Anbetracht der Aufmerksamkeit, die ausländisch aussehenden Frauen oft entgegengebracht wird, eher für ein klassisches „Was-war-zuerst-da-Problem". Ich rede hier nicht von der Uni, denn das Machotum ist wohl erstens eine Frage des Alters und zweitens eine Frage der Bildung. Wer aber mit blonden Haaren und anderen verdächtigen Merkmalen ohne männliche Begleitung irgendwo auf der Straße unterwegs ist, muss sich gelegentlich blind und taub stellen, wenn in der Regel ca. 1,50 große, mindestens 40 Jahre alte und pottenhässliche Typen meinen, einem ein „Guapa" (ungefähr: Schöne) zuraunen zu müssen, oder es als Gipfel des Rückfalls ins Primitive gar mit einem „Ts, ts" versuchen.

Ein spezieller Fall ist das Weggehen: Je nach Kneipe kann es durchaus passieren, dass Nordeuropäerinnen in nervtötend geringen Abständen immer wieder von etwas jüngeren Ausgaben des oben beschriebenen iberischen Machos angesprochen werden. Das einzige, was dagegen hilft, ist geballte Arroganz. Wer sich verlegen lächelnd windet, erreicht im Zweifelsfall eher Diskussionen darüber, warum man jetzt gerade nicht will oder Vorträge, dass man mehr mit Spaniern unternehmen sollte (inklusive entsprechender Angebote). Ein wahrhaft unfreundlich hervorgebrachtes „Lass mich in Ruhe!" tut dagegen fast immer seine Wirkung. Und wer es gar nicht erst so weit kommen lassen will, geht einfach nicht im Touristenviertel weg oder nimmt einfach ein paar Jungs mit. (An dieser Stelle sei neben dem alternativen Malasaña noch mal das Schwulenviertel empfohlen ...)

Wer aber jetzt die iberische Halbinsel voller muskulöser Latin Lovers wähnt, die enge Hemden tragen, in deren tiefen Ausschnitten Goldkettchen und eine nicht unbeträchtliche Menge schwarzer Brusthaare zu bewundern sind, sollte seine Vorurteile dringend ein bisschen überdenken. Und wenn mir jemand erzählen will, in Deutschland gäbe es keine Machos, dann glaubt er das wahrscheinlich selbst nicht.

Zusammenfassung Fehlt nun also noch ein Fazit. Meines ist sehr kurz: Ergreift auf jeden Fall die Gelegenheit, ins Ausland zu gehen – und Spanien kann ich dafür nur wärmstens empfehlen! Das Reisen führt uns zu uns zurück, wusste schon Albert Camus. Oder in anderen Worten: Es war ein Riesenspaß!

Bettina Printz

Salsa, Höhenflüge und Indios

▶ Abenteuer aus dem fernen Ecuador

Noch vor einem Jahr wusste ich nicht einmal, dass Ecuador ein kleines Land im Norden von Südamerika ist. Und jetzt bin ich dort, so schnell kann's gehen. Einfach ab in den Flieger und nach einem Stopp in Amsterdam, einem weiteren in der Karibik, in Guayaquil, und schon war ich nach doch nur 30 Stunden Reisezeit in Ecuador. Hier wohne ich nun mitten in der riesigen Hauptstadt Quito bei einer supernetten Familie. Die anfänglichen Sprachprobleme haben sich mittlerweile nach vier Wochen Privatspanischstunden gelegt und die ersten Eindrücke sind gewonnen. Eigentlich hatte ich die Illusion, dass hier immer die Sonne scheint und es warm ist, aber das Wetter ist so wechselhaft, dass sich die Ecuadorianer kaum die Mühe machen, einen fundierten Wetterbericht zu schaffen. Als Flachländer haut es einen glatt aus den Socken, wenn man die ersten Tage auf fast 3000 Metern Höhe unternehmungslustig gleich auf Entdeckungstour gehen möchte. Aber mittlerweile habe ich mich an die klimatischen Verhältnisse gewöhnt, bin doch tatsächlich schon etwas gebräunt und kann mich mit den Einheimischen halbwegs verständigen. (Zumindest werde ich nicht aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse verhungern.) Allerdings ist es hier gar nicht so einfach mit dem Spanisch. Immer wenn ich dachte, jetzt verstehe ich die Leute einigermaßen, kam jemand von der Küste oder aus dem Süden, die einen Dialekt sprechen, der superschwer zu verstehen ist. Aber ohne Herausforderung wäre es ja auch langweilig.

Das erste Abenteuer, so banal es sich anhören mag, war die Busfahrt. Es gibt in der Hauptstadt drei Linien, die eine konkrete Strecke fahren und an den Haltstellen halten. Nun gut, das war kein Problem. Die mindestens 100 anderen Busse fahren jedoch kreuz und quer durch die Stadt, man stellt sich an die Strasse, winkt und springt auf den noch langsam fahrenden Bus auf und hofft, dass er in die richtige Richtung fährt. Mittlerweile habe ich jedoch eine Art System dahinter erkannt: Die Stadtteile, durch die der Bus fährt, stehen auf der Scheibe, nur als Nicht-Ortskundiger ist dies kaum eine Hilfe, da es in Quito ziemlich viele Stadtteile gibt.

Obwohl ich erst vier Wochen hier verweile, habe ich schon einige Touristenanzugspunkte erkundet. Der Mitad del Mundo (Mittelpunkt der Erde, oder auch Äquator genannt), war mein erstes Ziel. Allerdings gab es diesbezüglich einige Unstimmigkeiten: Das eigentliche Monument steht etwas neben dem Äquator, da man sich vermessen hatte.

Der Cotopaxi Nationalpark ist ebenfalls sehr beeindruckend. Selbst wenn man kein trainierter Bergsteiger ist, lohnt sich eine Wandertour durch die Berge. Man wird mit einem sagenhaften Blick und noch halbwegs unberührter Natur belohnt. Allerdings ist das Wetter auch hier superunbeständig. Auf dem Hinweg konnte man die Hand vor Augen nicht sehen, da es so neblig war, aber dem Rückweg schien die Sonne als ob nichts gewesen wäre. Ecuador hat wunderschöne Lagunen und Nationalparks, aber wenn man die Gelegenheit hat, für längere Zeit hier zu verweilen, dann bekommt man auch andere Gesichter des Landes zu spüren, wie beispielsweise die Naturgewalten, die im Moment das Land in Schrecken versetzten. Der anfängliche

Ecuadors Hauptstadt Quito am Fuße des Vulkans Pichincha.

Aufruhr wegen des Vulkanausbruchs des Tungurahua hat sich jedoch wieder etwas gelegt, obwohl dieser Ausbruch ziemlichen Schaden angerichtet hat. Die Wassersituation ist ebenfalls selbst in der Hauptstadt nicht immer konstant. Ich habe hier schon Tage erlebt, da gab es nur eiskaltes Wasser, dann gab es gar kein Wasser und schließlich kam das Wasser in Massen, sodass einige Rohre dem Druck nicht standhalten konnten.

Die Konstruktionen sind sowieso sehr abenteuerlich. Die Basilika mitten in der Altstadt ist wunderschön und erinnert etwas an Notre Dame in Paris. Je höher ich auf den Turm gestiegen bin, desto geringer wurde jedoch mein Vertrauen in die Konstruktion des Baus, als selbst mein Guide nicht mehr mit hinaufgestiegen ist und nur meinte, ja, man kann da noch weiter hoch gehen, aber ohne mich. Da wurde mir schon etwas mulmig, aber letztendlich konnte ich den wunderbaren Ausblick genießen und bin auch heil wieder herunter gekommen.

Aber eigentlich bin ich ja hauptsächlich hier, um Erfahrungen in einer Firma zu sammeln, sprich, ein Praktikum zu absolvieren. Meine ersten Tage sind schon rum, und als Fazit kann ich auf jeden Fall schon sagen: Es ist einfach chaotisch. Es scheint, als hätten sie überhaupt keine Organisation oder irgendein System im Verborgenen. Aber vielleicht komme ich noch auf das Geheimnis (so wie bei den Bussen). Die Leute sind auf jeden Fall supernett, aber auch in der PR-Agentur arbeiten Ecuadorianer, Spanier und Argentinier und ich muss sagen, am wenigsten verstehe ich die Spanier, trotz unserer europäischen Nachbarschaft.

Karolin Wappler

Mit dem Hintern im Wind

▸ Surfen auf Fehmarn

Ein Sonntagnachmittag, Ende Juli in Lüneburg. Mein kleines 25 Jahre altes Auto ist bis zur Oberkante mit Gepäck gefüllt und wir können nur hoffen, dass der kleine Flitzer es bis nach Fehmarn hoch schafft. Uns nicht im Stich lässt. Hatte er doch noch zwei Tage vorher entschieden, dass die öffentlichen Verkehrsmittel für mich viel komfortabler sind. Mit einer neuen Batterie im Gepäck machen wir uns auf den Weg in den Surfurlaub. Gebucht ist ein einwöchiger Surfkurs auf Fehmarn (organisiert vom Hochschulsport), inklusive Unterkunft und Ausrüstung. Anreise ist selber zu organisieren.

Unter Sonnenschein fahren wir am nächsten Morgen nach Wulfen. Für Anfänger wie mich gibt es zuerst Trockenübungen. Segelteile zusammensuchen und unter fachkundiger Anleitung unseres Surflehrers – er sieht aus wie Barbies Ken – aufbauen. Ist man ein cooler Surfer, wird nicht „aufgebaut", sondern „aufgerigt" – aber soweit bin ich noch nicht. Ein bisschen Segel leicht stellen, die Nase in den Wind „und nun klatscht in die Hände und dreht euch um die eigene Achse", ja Ken, ist klar. Schritt 1, 2, 3, rechter Fuß hierhin, linker Fuß dorthin, fertig für die Nassübungen. Mit figurbetontem Neoprenanzug nehme ich

Die Fahrt dauert mit 110 km/h Höchstgeschwindigkeit eine Ewigkeit. Um im Vorwege Surferstimmung zu generieren, klingt Jack Johnson aus meinem Autoradio und wir fragen uns, was uns auf der Ostseeinsel erwarten wird. Gewiss ist, dass die Gruppe aus StudentInnen der Unis Berlin, Hamburg und Lüneburg besteht. Aber auf welche Charaktere werden wir treffen? Durchtrainierte Supersurfer? Und dann die Frage nach dem Surfen selbst. Ich denke an die 90er zurück, wo ich keine Folge „Gegen den Wind" verpasst habe. Hohe Wellen, Ralf und Hardy, die förmlich mit ihren Brettern über das Wasser fliegen.

Mit der beginnenden Abendsonne verlassen wir die Fehmarnsundbrücke und fahren auf Strukkamp zu. Im Garten des Hauses ist schon eine große Gruppe urlaubshungriger Studenten versammelt. Auf den ersten Blick lässt sich sagen, dass unsere Befürchtungen von extravaganten Studenten nicht zutreffend ist. Alle sehen mindestens so harmlos aus wie wir. Eine halbe Stunde Organisationsbesprechung später folgt die Verteilung auf die Zimmer. An die 60 Leute drängen sich durch das Haus, auf der Suche nach Bett und Mitbewohnern. Ich werde in Erinnerungen an schulzeitliche Klassenreisen zurückversetzt. Außer dass niemand mehr ein Wort gegen Wein, Bier und Co. erhebt, die fein geordnet im Kühlschrank gelagert werden. Beim gemeinschaftlichen Grillen ziehe ich erste Bilanz: Anne aus Berlin, Peter aus Hamburg, Physik, Psychologie, BWL und so weiter. Manche sind schon fertig mit dem Studium, einige machen eine Ausbildung, sogar drei Schülerinnen sind dabei. Aber alle scheinen nett und integer zu sein. Mit Bier und Würstchen neigt sich der erste Abend dem Ende zu. Es fängt an zu regnen.

Wasserkontakt auf. Ken gibt weitere Anweisungen und nach einigen Minuten stehe ich tatsächlich schon auf dem Brett und mit Gabelbaum in der Hand. Schön den Hinter in den Wind strecken, damit man nicht vorne überkippt. Nur noch ins Segel pusten und los geht die Fahrt.

Am Ende dieser Woche blicke ich auf viele Stunden auf dem Surfbrett zurück, habe mir das Kreuzen zum Feind gemacht, Brett und Segel hunderte Male in Wenden und Halsen gedreht, einiges an Ostseewasser geschluckt und bin endlose Strecken mit Brett im Schlepptau durch das hüfttiefe Wasser zum Strand zurückgelaufen. Wir haben nette Menschen kennen gelernt, lustige Abende in Burg verbracht und festgestellt, dass ein Kater keine gute Voraussetzung für den letzten Tag Surfen ist. So cool wie Ken kann ich natürlich immer noch nicht surfen, aber ein Anfang ist gemacht.

Svenja Kühlke

Infos

Der Hochschulsport bietet den ganzen Sommer über Surf- und Katamaranreisen für Anfänger und Fortgeschrittene auf Fehmarn an.
Wochenendkurse zu 99 Euro und 5-Tage-Kurse zu 149 Euro (Material, Unterkunft und Unterricht)
Informationen: Programmheft des Hochschulsports (Sommersemester) und *www.windsurfing-wulfen.de*

Da kommen alle auf ihre Kosten

▸ Reisemöglichkeiten für Familien von Griechenland bis Lüneburg

Ist Reisen schön? Diese Frage ist schwer mit „Nein" zu beantworten. Es ist mehr eine allegorische Frage wie: „Ist die Wiese grün?" oder „Kommt nach Montag Dienstag?". Reisen ist toll! Einfach den Alltag hinter sich lassen, dem Schreibtisch den Rücken kehren, die Bibliothek in weiter Ferne wissen und das schlechte Gewissen an der Haustür auf dem Weg in den Urlaub abgeben. Damit der Urlaub nicht in einem Horrortrip endet, ist eine gewisse Planung und Organisation im Vorfeld nicht zu vermeiden. Denn ansonsten fängt das Kind schon vor der Abfahrt an zu weinen, weil es nicht hinten im Wohnwagen sitzen darf und dieser viel zu klein ist. Oder es ist gelangweilt, weil im Ferienhaus und Umgebung keine anderen Kinder sind und die Eltern finden keine Zeit für sich. Um diese und andere Events im Urlaub zu vermeiden, haben sich Reiseveranstalter speziell auf Familien zugeschnittene Programme überlegt.

Sonne, Strand und Burgen bauen.

Ein echtes Highlight unter diesen Reiseanbietern ist sicherlich „Vamos Eltern-Kind-Reisen" (hat nichts mit dem Vamos auf dem Campus zu tun). Das Reiseangebot reicht von Ferien auf dem Bauernhof, über Angebote in Spanien, Griechenland und Italien, bis zu kleinen Abenteuern zu Fuß, per Rad und auf dem Wasser. Das Ganze läuft unter dem Prinzip „Zeit für mich – Zeit für dich", denn die Reisen enthalten ein Kinderbetreuungsangebot mit ausgebildeten Betreuern, sodass die Eltern im Urlaub Zeit für sich haben können. Je nach Reisen und Alter des Kindes variiert das Betreuungsangebot in der Stundenzahl. Damit bekommen die Eltern die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu unternehmen, während die Kinder mit Altersgenossen kleine Erlebnisreisen haben. Auf diese Weise kommt jeder auf seine Kosten.

Nach einem ähnlichen Prinzip sind die Angebote der „Familotel" aufgebaut. „Familotel" umfasst 40 ausgesuchte Hotels in Europa, die sich auf Familien spezialisiert und ihr Angebot darauf ausgerichtet haben. Dies umfasst ein Betreuungsangebot von mindestens 35 Stunden die Woche und eine kindgerechte nach Sicherheitsstandards ausgerichtete Einrichtung der Hotels. Auch „Bambino Tours" bieten verschiedene Urlaubsziele in Europa, an denen eine Betreuung der Kinder vor Ort möglich ist. Allerdings muss man die Kinderbetreuung extra buchen.

Wem das alles zu langweilig ist und wer auch im Urlaub mit Kindern gerne aktiv ist, also gerne wandert, Fahrrad fährt oder auf dem Wasser unterwegs ist, dem ist die Webseite *www.aktivreise.net* zu empfehlen. Unter der Rubrik „Familie" finden sich viele spannende Angebote für Aktivreisen, zum Beispiel Eselwandern in den Cavennen/Frankreich oder Wandern in Kroatien.

Extra für Alleinerziehende gibt es eine sehr billige Urlaubsalternative. Ein Verein für Alleinerziehende bucht Ferienhäuser in unterschiedlichen Regionen (Weserbergland, Ostsee, Bayern etc.). Alleinerziehende haben die Möglichkeit in diesen Häusern Zimmer zu buchen und das zu einem Spot-Preis zwischen 6,10 und 8,90 Euro pro Nacht. Lediglich die Anreise kommt noch hinzu. Die Idee ist, dass der Verein die Räumlichkeiten stellt und die Eltern gemeinsam für den Alltag sorgen, zusammen kochen, Ausflüge machen und sich in dieser Zeit unterstützen. Ihr findet dieses Angebot unter: *www.alleinerziehend.net*. Da die Häuser teilweise schnell ausgebucht sind, gibt es auch die Möglichkeit, im Tippi oder auf dem Zeltplatz zu übernachten und seinen Urlaub auf diese Art zu verbringen.

Wer aufgrund seiner katastrophalen finanziellen Lage, die im Studium durchaus nicht ungewöhnlich ist, mal wieder nicht in den Urlaub fahren kann, dem bieten sich auch in Lüneburg und Umgebung schöne Erlebnisse und Aktivitäten.

Ausflugsorte rund um Lüneburg:
Den Urlaub zu Hause in Lüneburg kann man sich durch viele kleine Tagesaktivitäten versüßen. Da locken bei schönem Wetter zahlreiche **Freibäder** in Lüneburg und der nahen Umgebung, die alle ihren ganz eigenen Charme haben. Das Freibad Hagen besticht durch seine große Spielwiese mit Seilbahn und Wassermatschpumpe. Auch ein tolles Kinder- und Nichtschwimmerbecken findet man hier. Was fehlt, ist eine tolle kindgerechte Rutsche, die findet man dafür in Bienenbüttel. Eine schöne lange Rutsche, Spielwiese und sonstige Attraktionen verschönern dort den Aufenthalt. Eine sehr billige Alternative ist das Naturbad in Kirchgellersen. Die Anlage ist mit einem schönen Strandbereich angereichert und Kinder fühlen sich hier rundum wohl. Natürlich gibt es noch die Freibäder in Bardowick, Südergellersen etc., die zu entdecken sind.

An **Regentagen** kann die Lust zum Schwimmen mit einem Besuch im Salü oder im Erlebnisbad Winsen befriedigt werden. Die Erlebnisbäder geben Spaß, Spiel und Entspannung für die ganze Familie. Auch eine Regenattraktion ist das Alcino-

Tobeland für Kinder in Adendorf. Hier können die Kleinen toben, springen, sich ausprobieren und in einem groß ausgebauten Spielbereich neue Erfahrungen sammeln.

Typische **Lüneburger Attraktionen** sind die Kirchturmbegehungen, die für Kinder echt spannend sind, eine Besichtigung des Wasserturms oder eine Kutschfahrt durch die Stadt. Schön ist auch eine kleine Tretbootfahrt auf der Ilmenau mit anschließendem Aufenthalt auf dem Spielplatz in „Schröders Garten". Spannende Erkundungen sind in den Lüneburger Museen möglich (Salzmuseum, Naturkundemuseum, Fürstentum-

Im Miniaturwunderland staunen Kinderaugen.

museum etc.). Für Bewegung in den Ferien sorgen spezielle Ferienprogramme von den Lüneburger Sportvereinen MTV und VFL.

Ein Insidertipp für kleinere Ausflüge sind die beiden Tiergehege rund um Lüneburg. Das eine findet sich im Wald an der Dahlenburger Landstraße / Ecke Theodor-Heuss-Straße und bietet mehrere Vogelvolieren mit verschiedenen Taubenarten, Wellensittichen, Pfaue, Gänsen und Hühner. Das andere befindet sich Richtung Ochtmissen/Vögelsen im Kleingartenverein. Hier kann man Schweine, Alpakas und mehr bewundern.

Ausflugsorte mit dem Studententicket nach Hamburg und Lübeck: Mit unserem Studententicket ist es uns möglich, umsonst nach Hamburg zu fahren. Somit bieten sich Tagesausflüge nach Hamburg an. Für Kinder ist es sicherlich toll mit einem Schiff zu fahren, als Alternative zu den teuren Rundfahrten kann man ein Tages-HVV-Ticket lösen und den ganzen Tag mit der **Elbfähre** (fährt ab Landungsbrücken) nach Finkenwerder und zurück fahren. Die Fahrt dauert eine Stunde und es ist auch ein kleiner Spaziergang in Finkenwerder möglich. Ganz in der Nähe der Landungsbrücken in der Speicherstadt findet sich die Modelleisenbahn im Miniaturwunderland. Dort kann man ausgiebig staunen und die Kinder können durch Knöpfe aktiv die Attraktionen bewegen. Mitmachen können die Kinder im **Klick Museum**, ein Museum extra für Kinder. Hier können die Kinder anfassen, begreifen und erproben. Die Ausstellung umfasst die Themenbereiche: Körper, Geld, Omas Alltag und Baustelle, sowie wechselnde Themen. Ein Ausflug nach **Planten un Blomen** ist für Kinder durch den attraktiven Spielplatz und das Tropenhaus mit Pflanzen und Tieren sehr spannend.

Das Bahnticket reicht nicht nur bis Hamburg, sondern auch nach Lübeck. Fährt man in diese Richtung, braucht man nur noch ein Ticket zu den **Ostseebädern** Travemünde, Timmendorfer Strand, Scharbeutz und anderen Orten an der Ostsee nachlösen und die Familie verlebt einen herrlichen Tag am Meer. Am Timmendorfer Strand befindet sich auch das **Meeresaquarium** Sea Life. An Tagen, die nicht so wetterbeständig sind, kann man dort hinein flüchten und sich von der Welt des Meeres berauschen lassen.

Ausflugsorte für Mobile:
Die Mobilität mit dem Auto ermöglicht den Horizont der Ausflugsziele enorm. Als Attraktion im Landkreis Lüneburg lockt z. B. das **Bleckeder Elbschloss-Museum**. Hier gibt es Fische, archäologische Funde und vieles mehr zu bestaunen und anzufassen. Abschließen kann man diesen Tag mit einem Kaffee und leckerem Kuchen im „Café Heisterbusch", das direkt an der Elbe liegt und nur über einen Fußmarsch an Schafen und Kühen vorbei zu erreichen ist.

Natur pur ist auch in den nahe gelegenen **Wildparks** zu erleben. Der Wildpark Nindorf ist gut zu erreichen und umfasst ein schönes Gehege mit zahlreichen Tieren zum Füttern und Streicheln. Gut zu erreichen ist auch der Wildpark Schwarze Berge. Hier gibt es Hängebauchschweine im Freigehege und eine großzügige Anlage für die Tiere. Ein Bonbon sind hier die Fledermäuse, die mit eigens mitgebrachten Bananen und Äpfeln (mögen sie gern) aus der Hand gefüttert werden können.

Weitere **Freizeitparks**, die mobil erreichbar sind, wären der Vogelpark Walsrode, der Heidepark Soltau oder der Serengetipark Hodenhagen.

Natürlich ist dies nur eine kleine Auswahl aus den zahlreichen Ausflugszielen, die jeder für sich erforschen und entdecken kann und so kann der nächste Sommer kommen. Entweder zu Hause oder in fernen Ländern.

Sabine Dupont

„Fame“ in Lüneburg

▶ MusicaLaune e. V. führt Musical über Highschool-Kids an einer New Yorker Bühnenschule auf

„… Mein Ziel ist klar! Ich komm’ ganz groß raus, ernte viel Applaus, zeig der Welt, dass ich es bringe! …“ Ist ja gerade ganz aktuell – in Zeiten von Castingshows und Selbstdarstellungsboom in den Medien. Tatsächlich stammt das durchgängig erfolgreiche Broadwaymusical „Fame“ aber aus den 80ern, damals geschrieben nach dem Erfolg des gleichnamigen Films und der späteren Kultserie.

Auf der Bühne verfolgen wir die Schicksale der 30 Kids einer Klasse an der New Yorker „Highschool of Performing Arts“

Das Fame-Ensemble.

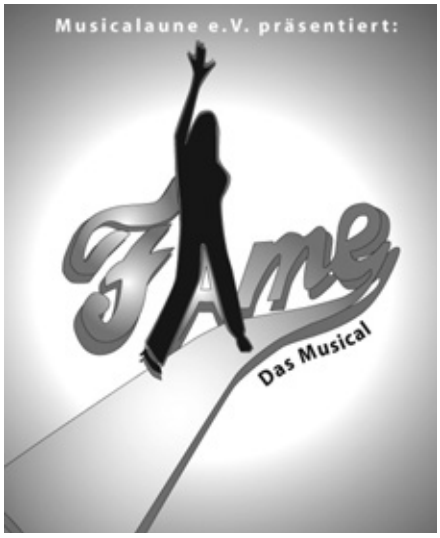
von der Aufnahme bis zum Abschluss ihrer Ausbildung. Sie alle haben denselben Traum: Sie trainieren, üben und pauken, um eines Tages berühmte Schauspieler, Tänzer und Sänger zu werden.

Natürlich treffen die unterschiedlichsten Typen aufeinander: Die temperamentvolle und sexy Tänzerin Carmen will in L. A. Karriere machen, verlässt dafür ihren talentierten Freund Shlomo aus der Schule – und fällt ganz tief. Die schüchterne Serena schwärmt für Nick, der als Schauspieler mit ein wenig Berufserfahrung schon über alledem steht – den Zickereien der Tanzmädels, den Macho-Sprüchen des coolen Rappers Tyrone und des Klassenclowns Joe …

Auf der Suche nach sich selbst, nach Anerkennung und Ruhm erleben die Schüler in den vier harten Ausbildungsjahren auch Liebe und Herzschmerz, Enttäuschung, Wut und Hoffnungslosigkeit, Lebensfreude und unzertrennliche Freundschaft.

Der frisch gegründete Lüneburger Verein MusicaLaune hat es sich zur Aufgabe gemacht, „Fame“ diesen Herbst auf die Bühne zu bringen. Nach dem großen Erfolg von Andrew Lloyd Webbers „Joseph and the Amazing Technicolor Dreamcoat“ im Jahr 2005 in Bienenbüttel und Dahlenburg wagt sich die Gruppe von musicalbegeisterten Studenten, Schülern und Berufstätigen jetzt einen großen Schritt weiter: „Es sind neben den Songs viele anspruchsvolle Tanzszenen enthalten und jede Menge Schauspiel-Dialoge – für die Solo-Darsteller, das Ensemble und mich als Choreographen eine Mega-Herausforderung, verglichen mit Joseph“, sagt Lorenz Mehl, der auch die Regie übernimmt. Spaß, aber auch viel Arbeit macht das Proben, besonders für Bianca Stüben, der Gesamtleiterin des Projekts: „Und tatsächlich lernt beim Schauspielen auch jeder von uns mehr über sich selbst – so wie unsere Charaktere im Musical.“

Susanne Sienemann



Termine

Freitag, 10. November, Premiere
Samstag, 11. November
Aula der Herderschule Lüneburg

Samstag, 18. November
zur Eröffnung der Kulturwoche Dahlenburg

Freitag, 1. Dezember
Samstag, 2. Dezember
Ilmenauhalle Bienenbüttel

Vorstellungsbeginn jeweils um **20.00 Uhr**

Alles Soße, oder was?!

▸ Die Lüneburger Rockband „Mojo Rojo“ stellt sich vor

Was haben rote Soße und Rock ´n´ Roll gemeinsam? Na, ist doch sonnenklar: beide haben Tradition, erfreuen sich internationaler Beliebtheit, sind scharf und wenn man zuviel davon konsumiert, wird einem ganz heiß. „Mojo Rojo“, zu deutsch „rote Soße“, ist eine feurige, chilihaltige Spezialität der kanarischen Küche. Aber „Mojo Rojo“, das sind auch Schlagzeuger Stiewie Heinemann, Heiner Heumann-Kronenberg am Bass, Gitarristin Sibylle Wickbold und Olli Frerking (Gesang und Gitarre), ein Geheimtipp im Lüneburger Rockband-Dschungel. Univativ hat den aufstrebenden Stern am Rockhimmel bei seinen Proben besucht.

„Maschinenraum. Betreten auf eigene Gefahr!“ warnt ein Schriftzug auf der dicken Eisentür mit der Nummer 9/103 auf dem alten BGS-Gelände, gleich hinter dem Lüneburger Bahnhof. Und wahrlich: schweres Geschütz wird hinter dieser Tür aufgefahren. Harte Beats und schrille Gitarrensounds – natürlich laut verpackt – drängen aus dem Probenraum, den sich „Mojo Rojo“ mit zwei anderen Bands teilt. Seit drei Jahren musiziert das rockige Quartett zusammen, gastierte bereits auf den Bühnen diverser Bars und Privatpartys in und um Lüneburg. Von Grunge und Garage bis Hard und Heavy, ihr musikalisches Inventar an Songs ist abwechslungsreich: ob funky, countrystyle oder eben klassisch rockig, ob hart oder herzlich – Hauptsache selbst gemacht, versteht sich! Im muffigen Rock-Ambiente des kleinen Probenraums basteln die vier Musiker in kreativen Sessions an ihren Songs. „Jeder denkt sich seine Linien selbst aus. Meistens hat einer von uns zu Hause eine Idee, die er dann bei der Probe vorstellt“, verrät Sibylle. Und Heiner fügt hinzu „Genau. Sibylle oder Olli bringen mit ihren Gitarren die Grundharmonien rein, dann denke ich mir dazu meinen Bass aus, Stiewie spielt sein Schlagzeug darüber und Olli ist für die Texte zuständig. Fertig ist ein Song.“

Klingt ganz einfach, ist es aber nicht, denn dazu gehört doch viel Arbeit und Geduld, eine Portion musikalische Erfahrung und jede Menge Experimentierfreude. Während Bassist Heiner und Schlagzeuger Stiewie schon seit über zehn Jahre gemeinsam in verschiedenen (Funk-) Bandprojekten mitwirken, musizierten Stiewie und Ex-KuWi-Studentin Sibylle bereits zu Schulzeiten zusammen. Aber auch Olli schwor vor langer Zeit der Rockmusik seine ewige Treue, war längst gesangs- und banderprobt, bevor er zu „Mojo Rojo“ stieß. Fazit: wie im Leben, so im Musikgeschäft. It´s all about connections. Oder: Alle Wege führen nach Lüneburg. Dennoch: „Es ist gar nicht so leicht, in Lüneburg musikalisch Fuß zu fassen und Gigs zu bekommen. Das liegt einfach daran, das es hier so viele gute Bands gibt, aber zu wenig Foren und Anlässe, vor allem für die kleineren und weniger etablierten Bands. Nur eine handvoll Lüneburger Bars bietet den lokalen und weniger kommerzialisierten Gruppen Auftrittsmöglichkeiten“, wissen Olli und Stiewie. Neben ihrer Liebe zu Lüneburg verbindet die Freizeit-Rocker ihre ideologische Vorstellung von Musik, ihre „musikalische Mission“. Und die lautet wie? Heiner klärt auf und lacht: „The beer is floating over the carpet of the rehearsal room. Nein, mal im Ernst: Es ist uns wichtig, eigene Stücke zu schaffen, sich nicht anzupassen, selbst kreativ zu sein und es auch in Zukunft zu bleiben. Für uns ist Musik eine Ausdrucksmöglichkeit und ein Ausgleich im Alltag. Und natürlich zählt auch der Partygedanke. Irgendwo aufzutreten, ist für uns das Schönste. Am besten in einem Laden, der nicht zu kommerzialisiert ist, wo es wirklich um den Fun geht, wo die Leute einfach nur zusammen sind, um Spaß zu haben.“ Olli meint: „Auch wenn wir mal keinen Auftritt bekommen oder einer in die Hose geht, wir machen weiter, auch in dieser Besetzung. Wir suchen nicht nach dem Nonplusultra, nach dem perfekten Gig oder der großen Rock ´n´ Roll-Karriere. Es geht uns um den Spaßfaktor und um die Gemeinschaft.“ Dass es in der tatsächlich weiter geht, werden die vier Hobby-Musiker im Oktober beweisen, wenn „Mojo Rojo“ ihre erste professionelle Demo-CD aufnehmen. Wer sich nicht bis zum offiziellen Verkauf der Scheibe gedulden möchte, dem sei eine erste Hör(kost)probe im „Anna & Arthur“ im Oktober wärmstens empfohlen. Also, Augen offen halten für alle zukünftigen Gigs. Oder ihr bucht die Lüneburger Rockband mit dem kulinarisch-verlockenden Namen gleich für eure nächste Party. Kontakt: *stiewie22@yahoo.de*. Na dann: guten Appetit! – oder: Rock it like „Mojo Rojo“.

Musiker unter sich.

Katja Liening

Info

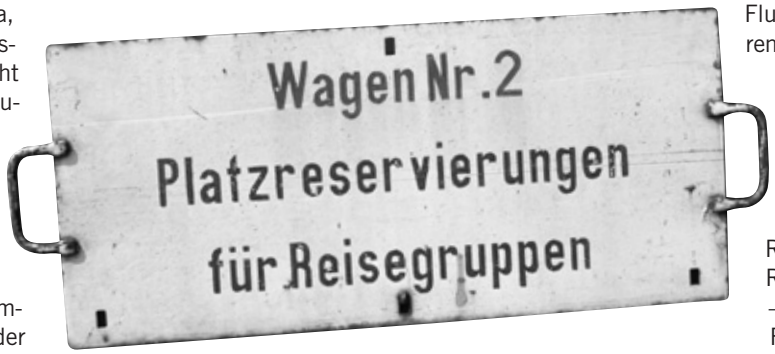
Aus dem Programmheft der WunderBar vom April 2006:

„Mojo Rojo. Schnörkelloser Rock aus LG. Mit treibenden Beats und rotzigen Gitarrenriffs sorgen sie für Bewegung in den Beinen und Hüften!“

Warum verreisen wir?

▶ Die alljährliche Flucht aus dem Alltag

Warum verreisen wir? Einpacken, passt nicht alles in den Koffer, egal, am Ziel feststellen, dass man das Wichtigste eh vergessen hat, Einchecken, Anstehen hier, Verwirrung, fremde Sprachen, Diebe? Dealer? Lieber erst mal einen Abend im Hostel bleiben, die ersten paar Tage tapfer Tagebuch schreiben, dann doch nur noch Fotos machen, schwerer Abschied, Auschecken, Anstehen dort. Und schließlich kommt man doch wieder zu Hause an. Das Entscheidende an der Reise des Helden im Film ist ja, dass er geläutert, gebessert und wenn das nicht geht, wenigstens schlauer wieder zurückkehrt. Um seine Weisheit an den rotzfrechen Lümmel weiterzureichen, zu dem in seiner Abwesenheit sein Sohn herangewachsen ist. Symbolisch dafür steht der Kreis, sehr schwierig, da sehr berechenbar. Mögliche Lösung? Vielleicht die Spirale: Nach der Rückkehr sofort wieder losziehen. Wer weiß.



Ergänzungsfrage: Was ist das Gegenteil von Reisen? Ich bin mir ziemlich sicher, dass der alljährliche Ausflug in immer dieselbe südländische Stadt, bei der man das Erlernen der Landessprache kategorisch verweigert und das Hotel nur verlässt, um an den Strand zu kommen, keine Reise ist. Höchstens das Verlagern des Balkons in ein anderes Land. Das nervöse, hektische Umherbewegen (Schnellreiserbonus – egal wohin, Hauptsache hurtig, hurtig) auch nicht, denn Reisen heißt, für eine bestimmte Zeit an einem bestimmten Ort zu bleiben. Reisen ist der legitime Ausbruch aus der Alltäglichkeit, eine Erweiterung der eigenen Grenzen und damit genuin menschlich. Roboter sind uns in fast allem überlegen, aber reisen können sie nicht. Wer reist, kann sich seines Mensch-Seins sicher sein. Kein übler Grund in einer Welt, in der kohlenstoffbasierte Organismen Auslaufmodell sind. Ich würde gerne reisen wie Bonnie und Clyde in idealisierten Schwarzweißfilmen. Bald wird es möglich sein und in Katalogen erscheinen ganzseitige Anzeigen für „Raub & Mord-Gruppenreisen“. Mittags gibt es Spiegeleier und Speck, die fröhlich auf der Motorhaube brutzeln. Schusswaffe (neun Platzpatronen) aus Echtplastik (mit Zertifikat) inklusive. Eher doch keine so gute Idee. Vielleicht sind es auch gar nicht wir, die reisen, sondern die Welt reist uns. Gut möglich, dass wir auf einem narzisstischen Globus leben, der sich von allen Seiten, von allen Menschen betrachtet wissen will. An Stellen, die nicht besucht werden, wird er beleidigt und unfreundlich, also wüst, kahl oder kalt. Gesprächstherapie zwischen Gaia und ihren Bewohnern täte Not. Ich bin sicher, dass es irgendwo eine Gruppe von latent militanten Tierschützern gibt, die so etwas anbieten.

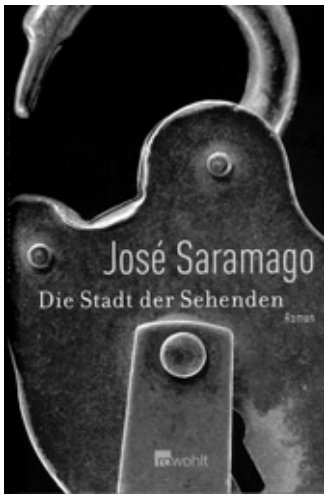
Auf jeden Fall ist erwiesen, dass die Flugindustrie uns weg wissen möchte. Die Tatsache, dass ein Flug nach London billiger ist als mit der Bahn nach Frankfurt zu fahren, spricht für sich. Das Land soll leer werden. Möglicherweise um Platz für Roboter zu schaffen. Reisen ist Flucht. Vor der häuslichen Enge, vor der überall drohenden Verdummung, vor dem Ersticken an dem seelischen Müll, den man permanent produziert. Daher auch die besondere Lust an der Flucht vor der Flucht, am Verharren in den Tempeln des Reisens, z. B. Flughäfen: Last call for passenger Faber. Das muss nicht negativ sein, auch die Flucht ist nicht negativ. In mein Heimatland werde ich per Zufall geworfen, meine Reiseländer wähle ich selbst. Reise als – Achtung: Stereotyp! – Selbstverwirklichung. In der Ferne suche ich mich selbst oder jemandem, der mir nahe steht. Das kann noch nicht mal Google Earth, dabei habe ich da sogar Exotik in Echtzeit. „Quo vadis?“, fragt Petrus in Rom einen alten Freund und tritt seine letzte Reise an, um doch noch sich selbst zu finden. Unterwegs sind wir glücklicher.

Martin Gierczak

Die Wahl für das Leben

▸ José Saramago: „Die Stadt der Sehenden“ (Rowohlt)

Es ist Wahltag in der Hauptstadt einer nicht näher spezifizierten westlichen Demokratie. Man sitzt im Wahllokal und erwartet den Ansturm der Wähler, der jedoch ausbleibt. Zunächst anscheinend wegen sintflutartigen Regens, dann aus völlig unersichtlichen Gründen. Plötzlich, am späten Nachmittag, verlassen die Bürger doch ihre Häuser, fast gleichzeitig, wie durch eine unausgesprochene Verabredung. Brav harren sie in den Schlangen vor den Wahlkabinen aus, um die Wahlzettel so in die Urne einzuwerfen, wie sie sie bekommen haben: weiß. Die Wahlleiter sind entsetzt, denn diese Art des Wählens ist in ihren Kategorien nicht vorgesehen. Es gibt Nichtwähler, die sich durch Nichterscheinen auszeichnen; es gibt Wähler, die ihre Unzufriedenheit am Wahlzettel auslassen und dadurch ungültige Stimmen abgeben; und es gibt Wähler, die ganz anständig eine der angebotenen Parteien wählen. Aber das 70 Prozent der Wähler anstehen, um ihre Stimme für etwas abzugeben, was es nicht gibt, ist schockierend.



Dieses Ausgangsszenario entwirft der portugiesische Literaturnobelpreisträger José Saramago, um daraus eine politische Parabel über Sein und Schein der Demokratie zu spinnen. „Demokratie“ ist das griechische Wort für die Herrschaft der Menschen, die in der Gemeinschaft leben. Dem Ideal nach soll das Kreuz des Einzelnen auf dem Wahlzettel nicht weniger sein als eine Verlautbarung darüber, welche Probleme und Prioritäten er oder sie im Leben sieht und wie sie regiert werden sollen – und danach möge sich die Politik richten. Im Alltag sieht das ganz anders aus. Da sind Politiker, die sich an ihre Macht gewöhnt haben und Parteien, die Politik als Ideologie verstehen, und beide lieben den Status quo, so wie sie ihn definiert haben. Mit den Kategorien, die sie geschaffen haben, den Gesetzen, die sie erlassen haben und der Sprache, in der sie über die Wirklichkeit sprechen. Deren „Wirklichkeit“ geht jedoch vorbei am Leben der Menschen, die plötzlich beschließen, nicht mehr so zu tun, als ob diese Politik sie etwas anginge. Die nun für etwas Neues stimmen, etwas im Status quo Unsichtbares. Die Stadt, in der sie leben, und seinen Roman nennt José Saramago „Die Stadt der Sehenden“.

Was die Weißwähler sehen, ist das große Geheimnis des Romans. Die Geschichte wird erzählt aus der Sicht der Machthaber, und die sind vornehmlich daran interessiert, die Bürger wieder zur Räson zu bringen. Die Frage, was die Wähler mit ihrem Verhalten sagen wollen oder welche unbekannten Dimensionen sich dort auszudrücken scheinen, stellen die Regierenden gar nicht erst. Für sie sind selbst die Demokratie und das Menschsein Kategorien, die im Gesetz definiert sind. Das Leben und die Wahlen spielen sich nach Regeln ab, und wer sich außerhalb dessen stellt, ist verrückt oder kriminell. Reflexivität und Selbstzweifel gehören nicht zu den Tugenden der dargestellten Minister und Superminister. Postenschachernd und ruhmheischend machen sie sich daran, die Verschwörung zum Weißwählen auszurotten. Dabei sind sie sich für nichts zu schade. Es beginnt beim Mobbing gegen die ganze Hauptstadt und endet mit Mord an einer denunzierten, unschuldigen Verdächtigen.

Die Reaktionen der Bürger auf die ergriffenen Maßnahmen sind den Politikern unverständlich. Sie sind irgendwie so spontan und hilfsbereit und ehrlich, schlicht: so menschlich. Sie sind mit dem eisernen Griff der Manipulation einfach nicht zu packen. Auf offizielle Fragen nach dem Warum gibt es keine Antworten. Nur einem oder zwei Beamten gelingt es, der Wahrheit etwas näher zu kommen, als sie ihr Amt Amt sein lassen und von Mensch zu Mensch mit den Weißwählern sprechen. Sie lernen dabei Persönlichkeiten kennen, deren einzige Schuld es ist, ihrem Gewissen und Herzen so gut zu folgen wie es eben geht. Nach diesen Erfahrungen gibt es für die Beamten kein Zurück mehr. Von der Menschlichkeit infiziert, sind sie politik-untauglich geworden, und ihre Stimmen müssen früher oder später verstummen.

José Saramago entwirft ein Bild ganz in Schwarz (Politik, Status quo), in dem das Weiße (Menschen, Leben) nur durch Leerstellen präsent ist und schmerzlich vermisst wird. Dies ist allerdings keine ganz simple Schwarzweiß-Malerei, wenn man sich klar macht, dass Schwarz so dominant ist, dass es die alleinige Definitionsmacht für sich beansprucht. Es ist also nicht die Wirklichkeit, die Mischungen und Grautöne unmöglich macht, sondern das System, das nur nach dem Ausschlussprinzip funktioniert. Alles Andere, alles Neue, kann nur ein Nichts sein und hat nichts, um seine Stimme laut werden zu lassen. Alle Wörter sind verbraucht, im Prinzip bräuchte es eine neue Sprache. Trotzdem bleibt es ein Rätsel, warum diese riesige Mehrheit an Weißwählern in Schweigen ertrinkt, obwohl sie gerade durch ihre Lebendigkeit im Vorteil ist. Saramago unterstellt hier, dass diese Menschen leben, (sie leben ein Leben, das sich die normierten Bürger nicht einmal vorstellen können), gleichzeitig aber ihrer Expressivität und Kreativität beraubt sind. Das ist unmöglich, denn beides geht Hand in Hand: Wer lebt, hat eine hörbare Stimme und mehr Medien als den Wahlzettel. Vielleicht sollen die Leser zu gerade diesem Widerspruch provoziert werden, damit sie sich nicht abfinden mit der pessimistischen Lethargie, in der die Geschichte der „Stadt der Sehenden“ scheinbar ausläuft.

Natascha Przegendza

Fuß in Tür

▶ ... und dann langsam aufstoßen ...

... so verschafft man sich Gehör. Willst auch du gehört werden? Dann ist das vielleicht etwas für dich:

Du magst Musik nicht nur, sondern du lebst dafür? Sie bedeutet dir alles und noch viel mehr? Ohne sie wäre dein Leben leer und ohne Sinn? Das Studium nur eine Notlösung – oder vielleicht gar eine Chance?! Denn diese Kolumne ist kurz davor zu verwaisen, da meine Karawane weiterzieht. Nun ist sie in liebevolle Hände abzugeben. Was du davon hast? Du kannst dir eine erste Reputation erschreiben, coole Kontakte ins so genannte Biz knüpfen, Tonträger für lau ordern, Konzerte für umsonst besuchen und überhaupt alles machen, was du willst. Das alles bei geringem Arbeitsaufwand, dafür aber hohem Bestätigungsfaktor deiner Ideale. Interessiert? Schreib eine Mail mit Betreff „Ich will den Job!“ an *andre@sonic-fiction.net* und wir werden sehen. Ich bin gespannt.

Ansonsten weiter zum Tagesgeschäft. Was gibt es Neues? Zuerst einmal: Das Jekyll & Hyde (Altenbrückertorstr 1, einfach Am Sande runter Richtung Bahnhof), Lüneburgs einzig wirklich relevante Kneipe, der Ort, an dem alles begann, hat wieder geöffnet: Seid also wachsam, die nächste Sonic Fiction Party dort kommt bestimmt. Für die Neu-Studenten: Die Sonic Fiction, siehe auch *www.sonic-fiction.net*, darf ich wohl, trotz oder wegen aller Befangenheit, als die No. 1 der Region in electronic music and more bezeichnen, eine weitere Plattform, mit der zu beschäftigen es sich lohnt, wenn du weiterkommen willst als bis genau hierhin, wo du gerade bist ...

In dem Zusammenhang die logische Erwähnung eines weiteren Anbieters, der das Glück hat, immer größere Brötchen backen zu können, die immer leckerer schmecken: Audiolith (*www.audiolith.net*), eines der feinsten hamburger, ach was, deutschen Labels, die ich kenne, das gallische Dorf im gallischen Dorf sozusagen. Hamburg hat nie besser, nie vielfältiger geklungen, und der Unterhaltungswert ist so dermaßen hoch, dass einem schwindelig werden kann. Ihr wollt auch Tiefgang? Kein Problem: Clickclickdecker hat auf Audiolith gerade sein Zweitwerk „Nichts für ungut“ rausgebracht, das ist Indie, wie der liebe Gott ihn sich eigentlich gedacht hat, bevor selbstgefällige Schwachmaten ihn annektierten, ihn in die Universitätsbibliothek schleiften und zu Tode palaverten. Hut ab und mit Spannung weiterverfolgt, was sich im Hause Audiolith noch tut, für die kann man ruhig mal seine Hände ins Feuer – aber lassen wir das ...

Weiter nach London. Ambient Folk Drone Blues Genie Steve Gullick aka Tenebrous aka Loose Lips Sink Ships aka ...Bender sorgt für Nachschub mit nur über die Website erhältliche Tenebrous-Live-Tapes (ja, Kassetten!). Beschäftigt euch mit diesem großartigen Künstler! Geht auf *www.deathto.tv* und folgt den Links! Danke.

Aber wir sind hier ja in Lüneburg. Label: Pingipung. „Schön, dass du mal wieder reinhörst“. Entspannte Dub-a-delica eines lieben Träumers namens Peter Presto, die Pingipungs selbst nennen es ja gern mal Niedlichelektronik, aber wir haben es hier nicht mit naseweisen Plüschlords zu tun, sondern mit klugen Köpfen, die wissen, was sie tun.

Jetzt Hannover. Psychedelic Rock und Ähnliches. Kiffen, Einschmeißen, Abheben und all das, was man so tut, wenn man noch Student ist und feststellt, dass einem niemand auf die Füße tritt, wenn man schwänzt. Swamp Room, Records und Mailorder, im Speziellen das alljährliche Swamp Room Happening zu Pfingsten, gegen das kein Scheeßel anstinken kann. Öffne die Tür: *www.swamp-room.de*

Weiter. Berlin. Die Hauptstadt. Der Schmelztiegel. Label: Ad Noiseam. Was in den Neunzigern Warp war, ist dieser Zeit Ad Noiseam, das sage und das meine ich auch so, eine hochinteressante Welt aus Dark Experimental Ambient Breakbeat Mash Up Raggacore und viel mehr ... Hervorheben möchte ich den unglaublichen Niederländer Bong-Ra, dessen „Stereohype Heroin Hooker“ ein Paradebeispiel slicker Konzeptkunst und ohrenbetäubender Schreddermusik ist, und Cdatakill, „Valentine“, eine Platte, für die das Wort „nachhaltig“ hätte erfunden werden müssen, wenn es das nicht bereits gebe, wunderschöne, zuweilen psychotische und sedierende, fein durchdacht arrangierte Tracks, die einen, haben sie erst mal angedockt an deinen Synapsen, nicht mehr loslassen. Checkt: *www.adnoiseam.net* !

Berlin, die zweite. Printmedium, Unterkategorie Umsonst-Magazine. Dass man das Intro inzwischen nur noch in die Tonne kloppen kann, wissen wir ja alle, aber was legen wir stattdessen auf die WG-Klos über die spanischen Sexheftchen vom Zimmernachbarn? Genau, das Vice Magazin (in Lüneburg z. B. bei Sculps, im Jekyll, bei Evil Son und bei Silbermond zu finden). Im Vice hat Bad Taste noch einen guten Klang, da wird noch im Klartext gedisst und Blatt vorm Mund ist Fremdwort. Auf *www.viceland.com* verschaffst du dir einen ersten Eindruck. Bist du verstört, bist du zu langweilig.

Print, die zweite. Leipzig. Name: Persona Non Grata, kurz PNG. Deutschlands letztes echtes Independent Zine, kostet zwar Geld, dafür gibt's aber auch fette CD dabei, eloquente Schreibe, Herz und Hirn und überhaupt. In Lüneburg am Bahnhof und bei Profi Musik (Get Your Records there!) *www.png-online.de*

Und zu Hause? Außer der Univativ an der Uni gibt's in jedem Dönerladen, beim Friseur und in der Kneipe den Schlendrian, das St. Pauli der Stadtmagazine, falls ihr versteht, was ich meine. Übrigens: Falls du 'nen Job suchst, klopf doch da mal an, vielleicht wird gerade ein Anzeigenakquisiteur gesucht, bei dem Job kommst du rum, lernst allerlei Leute kennen und Stress macht der auch nicht.

Ja, das war es eigentlich. Mehr habe ich nicht zu sagen. Sicher gibt es zahllose aktuelle Platten, die man würdigen müsste, aber man soll ja aufhören, wenn's am schönsten ist. Ach, einen hab ich noch: Du suchst eine außergewöhnlich fitte Kommunikations- und Werbeagentur, die es wirklich drauf hat, oder kennst jemanden, der eine sucht? Checkt *www.love-economy.de* , dann seid ihr am Ende eurer Suche. Ich bin es auch und geh' mal kurz Zigaretten holen ...

André Pluskwa

Werbeanzeige

UNIVATIV
Das Lüneburger Hochschulmagazin

Besucht uns doch auch mal im Internet unter

www.uni-lueneburg.de/univativ

Aus dem Leben einer Flugbegleiterin

▶ Über den Wolken ist die Freiheit doch nicht grenzenlos

„Einen wunderschönen guten Morgen, meine Damen und Herren und herzlich willkommen an Bord von Air Berlin. Bitte verstauen Sie Ihr Handgepäck über oder unter Ihrem Vordersitz; die leichten Sachen nach oben, die schweren nach unten. Vielen Dank. Good morning ladies and gentleman and welcome on board your Air Berlin flight. Please stow your handluggage over or under your seat; light luggage should be stowed in the overhead bins, heavy luggage under the seat in front of you. Thank you."

Ich hänge das PA zurück in seine Halterung an der Kabinenwand, greife mir mein Bonbonkörbchen und gebe den Weg wieder frei für die hereinströmenden Massen von müden Fluggästen. Flughafen Berlin Schönefeld, Dreilettercode: SXF. Es ist ca. halb vier – in der Früh! Bis zur Unkenntlichkeit geschminkt, stehe ich mit farblos lackierten Fingernägeln auf vorschriftsmäßigen vier Zentimeter hohen Absätzen in schlichten aber blank polierten schwarzen Damenpumps und meinem rot-blauen Uniform-Kostüm in der hinteren Galley einer Boeing 747-800, meinen einsteigenden Fluggästen mit meinem freundlichsten, natürlichsten auftätowierten Lächeln Bonbons, Tageszeitungen und Zeitschriften feilbietend. Überhaupt ist alles an mir vorschriftsmäßig: Meine langen Haare sind streng zurückgebunden, mit fünf Gummibändern in gleichmäßigem Abstand, Farbe: schwarz! Ich hätte auch noch zwischen rot und blau wählen dürfen – passend zur Uniform. Dazu trage ich kleine, glänzende Strass-Ohrstecker – natürlich nur einen pro Ohr und mit einem Durchmesser von weniger als dem eines Ein-Cent-Stückes. Creolen wären auch okay gewesen, aber ebenfalls schlicht und mit einem Durchmesser von weniger als dem eines Zwei-Cent-Stückes! In meiner Westentasche findet sich, neben meinem leuchtend roten Lippenstift – zum Nachschminken für alle Fälle – und einem Kugelschreiber, ein kleiner Spickzettel mit den für mich wichtigsten Flugdaten: 181 Passagiere, (volle Hütte, wie wir liebevoll dazu sagen), knapp 30 Kinder, davon zwei Babys mit bestelltem Kinderbettchen in der ersten Reihe und drei Pets in cabin (PETC), also kleine Haustiere außer Nagern oder Reptilien.

Bitte immer recht freundlich.

Es geht nach Palma, PMA, uff Malle druff, sozusagen; schlimmer noch: ins Palma-Drehkreuz! Das bedeutet: Wir fliegen Gäste von Berlin nach Palma de Mallorca, lassen einen Teil aussteigen, nehmen einen Teil neuer Passagiere von anderen Maschinen auf, fliegen sie zu einer anderen Destination im Mittelmeerraum – in unserem Fall Sevilla, lassen dort alle aussteigen, die Maschine reinigen, betanken und neu becatern (neues Futter!), nehmen einen neuen Schwung Gäste an Bord, lassen davon wieder einen Teil in Palma, uff Malle, aus-, um- und auch neue wieder einsteigen und fliegen dann zurück nach Deutschland – in unserem Fall nach Paderborn! Und genau das, mit ein paar kleinen Abweichungen, was die einzelnen Flugziele betrifft, machen wir auch die folgenden vier Tage!

Was meine Gäste nicht wissen: Weder ich, noch der Rest der sechsköpfigen Crew werden an einem dieser Tage mit weniger als zwölf Stunden Arbeitszeit davonkommen. Was sie ebenfalls nicht wissen: Dass wir alle (vier Flugbegleiter, ein Kapitän und ein Co-Pilot) schon über eine Stunde hier vor Ort sind und unsere Flugvorbereitungen getroffen haben. Jedem Flugbegleiter ist eine feste Station mit vorgegebenen Aufgaben zugeteilt. A ist der „Senior", der Kabinenchef, B und D kümmern sich um Beladung und das Catering in den beiden Galleys. Ich fliege heute auf „C", was bedeutet, Flight-Safety ist meins! Über 30-mal habe ich mich heute schon tief gebückt, vor jeder Sitzreihe einmal, um die Schwimmwesten zu checken – bis mir schwindelig wurde. Das gesamte Flugsicherheitsequipment muss vor jedem Flug auf Vollständigkeit und Funktionstüchtigkeit geprüft werden: Schwimmwesten, Ersatzschwimmwesten, Kinderschwimmwesten, Feuerlöscher, Feuerschutzhauben, First-Aid-Kit, Doctor's Kit, (falls es wirklich ernst werden sollte), Notrutschen und natürlich der Defibrillator! (Habe ich etwas vergessen?)

Während ich unsere Gäste beim Einsteigen in der Galley begrüße, sind zwei Kolleginnen damit beschäftigt, sie in der Kabine zu ihren Plätzen zu dirigieren, ihnen Handys zu verbieten, sie daran zu hindern, ihre PETC aus ihren Körben zu befreien und ihnen zu erklären, dass Handgepäck im Fußraum direkt vor dem Notausgang im berühmten 'Falle eines Falles' eine rettende Flucht unter Umständen behindern könnte. (Dass manche Menschen selbst dann noch diskutieren müssen, wenn es um ihr Leben geht ...)

Gäste treten mit ihren üblichen, teilweise höflich formulierten Wünschen an mich heran: „Gibt's denn keine Frauenzeitschriften mehr?! Immer dasselbe bei diesem Sch…-Verein hier!" Ich sage nichts von alledem, was mir plötzlich einfällt, bitte stattdessen vielmals um Entschuldigung und biete eine Tageszeitung an – mein Lächeln sitzt! „Hätten sie eine Tablette gegen Reiseübelkeit für mich? Mir wird beim Fliegen immer schlecht." Ich verneine höflich, frage mich, warum einigen Menschen immer erst in der Kabine einfällt, dass sie schon seit zwanzig Jahren an Reiseübelkeit leiden und wünsche noch einen angenehmen Flug.

Das Publikum ist gemischt. Vom einfachen Pauschalurlauber mit Hawaiihemd und komischem Strohhut bis hin zum teuer gekleideten Großverdiener mit der Air Berlin-Platin Card und eigenem Bungalow nebst Anwesen in Spanien ist alles dabei. Einige fallen aus der Reihe, die meisten aber sind höflich und

freundlich – spätestens, wenn sie ihr Futter, ihren Kaffee und ihren Tomatensaft haben. Tomatensaft – um den lang gewobenen Mythos einmal zu lüften – ist übrigens ein probates Mittel gegen Flugübelkeit! Es gibt nichts Besseres gegen weiche Knie und ein flaues Gefühl im Bauch morgens um zwei in der hinteren Galley ...

Sicher ist, Menschen in Fliegerberufen haben eine Menge zu erzählen. Sicher ist auch, Menschen mit Fliegerberufen kommen viel rum – zumindest wenn man die Kilometerzahlen zusammenrechnet. Man sieht eine Menge Flughäfen; von den angeflogenen Ländern selbst allerdings sieht man meist nur das, was man aus 11.000 Metern Höhe noch erkennen kann. Und man hat mit sehr vielen Menschen zu tun – mit Einheimischen allerdings nur, wenn es sich um Cleaning-Personal, Caterer- und Handlings-Agenten handelt. Der Traumberuf vom Fliegen – vieles davon hätte ich mir niemals träumen lassen.

Ich erinnere mich an meinen letzten Umlauf (= mehrere Tage unterwegs): Am dritten Abend, ca. 23.00 Uhr, nach einem 14-Stunden-Tag, (meine Füße und mein Rücken bringen mich um), steigen wir in Paderborn in unser Taxi und plötzlich frage ich entgeistert: „Wo proceeden (fahren) wir jetzt noch mal hin? Ich hab's eben noch gewusst.“ „Hannover; wir fliegen morgen ab Hannover.“ „Ach ja ...“ Und am letzten Tag desselben Umlaufs wache ich morgens im Hotel auf und frage mich: „Wo bin ich hier eigentlich?“ Und an der Farbe der Tapete erkenne ich: „Ach ja, Stuttgart; wir fliegen heute ab Stuttgart ...“ Soziale Kontakte habe ich außer meinen Kollegen fast keine mehr; meine beste Freundin habe ich zuletzt vor über drei Monaten gesehen, meine Mutter schon seit Weihnachten nicht mehr, aber sie ist sehr stolz auf mich. Meinen Freund treffe ich meistens kurz bevor ich erschossen ins Bett falle oder das Haus verlasse. Hat auch seine Vorteile – so kommen wir wenigstens nicht zum Streiten ... Meine Katze redet nicht mehr mit mir.

Mittlerweile ist es ebenfalls wieder fast 23.00 Uhr und die meisten unserer Gäste schlafen. Meine Kollegin und ich sitzen zusammen in der hinteren Galley und trinken Kaffee. Sie erzählt mir, sich ein neues Bett kaufen zu müssen. Letzte Woche sei sie früher als erwartet von einem Fünf-Tages-Umlauf zurückgekommen, da habe sie ihren (Ex-) Freund mit seiner Ex-Freundin in ihrem eigenen Bett überrascht. Um die Situation zu komplettieren habe er noch gesagt, das sei halt der Preis dafür, dass sie immer so lange fort sei. Fassungslos kopfschüttelnd rühre ich in meinem Kaffee als es mich plötzlich durchfährt: Ein Fünf-Tages-Umlauf. Es ist 23.00 Uhr. Was mein Freund wohl gerade macht ...

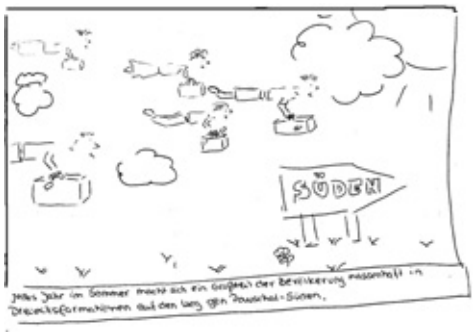
Miriam Dennda

Werbeanzeige

Ex, Drugs and Waterproofed

▶ Die Tücken des Pauschaltourismus

Wir können mit stolz geschwollener Brust von uns behaupten, dass wir in der Evolution richtig rangeklotzt haben. Wir haben uns Mühe gegeben, aufrecht zu gehen, unseren Haarwuchs in Grenzen zu halten und unser Benehmen in kleine, süße Bärchenbackformen der Zivilisation zu pressen. Aber es gibt eine Sache, die wir nicht abgelegt haben. Vielleicht weil sie uns gar nicht bewusst oder weil sie so selbstverständlich ist. Jedes Jahr im Sommer macht sich ein Großteil der Bevölkerung massenhaft in Dreiecksformation (wegen Windschatten, Luftströmung und der geringeren Anstrengung) auf den Weg gen Pauschal-Süden. Aber warum? Um sich wie ein Hähnchen in der Sonne braten zu lassen? Auch. Einfach mal rauskommen, Fünfe gerade sein lassen, das Leben mal nicht so ernst nehmen, Bräute abchecken, es richtig krachen lassen … Nicht umsonst klagen sogar die Bordellbesitzer über das Sommerloch, hab ich gehört. Der kleine Party-Mikrokosmos des Alltags wird ausgedehnt um unser Leben ein oder gar zwei Wochen vollkommen zu verschlucken. Hokuspokus Anonymus ist der Zauberspruch, der uns unsere Koffer packen lässt. (Wobei ich mich hier ganz klar gegen die Gewichtsbegrenzung bei der Gepäckaufgabe aussprechen möchte.)



Die Anonymität ist wohl eins der verlockensten Argumente, das uns auf die Reise in den Süden zieht. Aber ich denke hier nicht nur an sexuelle Anonymität. Auch allgemein soziale Beziehungen sollten eigentlich für die Dauer des Urlaubs auf Eis gelegt werden. Verstrickte Beziehungen sollten samt Nadeln im Koffer bleiben.

Doch was ist, wenn zwei Dumme (oder gleich mehrere) einen Gedanken, beziehungsweise ein Ziel haben? Will man seine Nachbarin mit nem knappen String, also wirklich nur nem knappen String, am Strand joggen sehen und ihre fünf Kinder heulend hinterher, weil die Mama die Eistruhe als zusätzliches Gewicht benutzt? Will man seinen Ex mit seiner vollbusigen, blonden Neuen am Pool züngeln sehen? (Nicht, dass man das vom Balkon aus mit einem Fernglas beobachtet hätte, es ist einem nur rein zufällig nebenbei zu Ohren gekommen.) Und was, wenn einem dieses Traumpärchen zu fortgeschrittener Stunde und abnehmender Zurechnungsfähigkeit über den Weg läuft? Eine Szene machen und anfangen zu heulen, wäre wohl zu erniedrigend und die Cocktails am Pool zu lasch, sodass die Zurechnungsfähigkeit gerade noch zu groß ist. Erschwerend würde hier hinzukommen, dass wasserfestes Make Up ja auch nie hält, was es verspricht. Ich habe insgeheim schon lange die Vermutung das „waterproofed“ sich darauf bezieht, die Spuren von Wasser in jeglicher Form für mehrere Stunden im Gesicht zu fixieren.

Und vielleicht, aber nur ganz vielleicht, wenn man ein echtes Glücksbärchi ist, dann läuft einem noch die ehemals beste Freundin mit ihrer Neuen über den Weg, am besten dann, wenn man gerade alleine durch die Einkaufsmeile flaniert, weil die Anderen lieber am Strand bleiben wollten. Was kann man da noch seinen Lieben zu Hausen auf die sowieso völlig überflüssige Karte mit den Urlaubsgrüßen schreiben? „Das Hotel ist klasse, das Meer wunderschön und das Wetter supi“? (Wobei allgemein vor dem Gebrauch des Wortes „Supi“ zu warnen ist.)

Die Fallen im Pauschal-Urlaub in beliebten Ferienorten sind unzählbar und irgendwann schnappt doch mindestens eine zu. Also gilt es wohl sich nach Alternativen umzuschauen. Ich habe gehört, dass das buddhistische Kloster in Myanmar ganz toll sein soll, so ruhig und friedlich. Da kommt die Nachbarin mit ihrem roten String bestimmt nicht rein! Züngeln ist verboten und die ehemals beste Freundin hat ja gar nicht das Niveau, auf so ein tolles Urlaubsziel zu kommen, pah! Das man selbst dann auf Alkohol, Tanzen, Sonnen und Flirten verzichtet, ist dann doch ein geringer Preis, den man der Anonymität ruhig mal zahlen kann. Denn was kann schöner sein, als sich an einen Ort der Ruhe und des Rückzugs aus dem weltlichen Leben zum Studium und zur Meditation zurückzuziehen?! Allen, denen diese Vorstellung jedoch Angst einflößt oder gar Panikattacken auslöst, möchte ich an dieser Stelle die Hand reichen und sie einladen, sich nächsten Donnerstag mit mir am Hamburger Flughafen zu treffen, um in einer schön geordneten Dreiecksformation gen Pauschal-Süden zu fliegen. Die Last Minute-Angebote nach Malle sollen diese Jahr so günstig sein wie nie.

Zum Schluss jedoch trotzdem noch eine gut gemeinte Warnung: Unser Urlaub könnte oben beschriebene Gefahren bergen und wer die Verkettung beschriebener Umstände als völlig überzogen und aus den Fingern gesogen abtut, muss mit schwerwiegenden Folgen rechnen. Ich zum Beispiel kenne jemanden, der jemanden kennt, der mal von jemandem gehört hat, der eine Freundin hatte, der das wirklich passiert sein soll!!!

Anna Grobler

Impressum

Herausgeber:
Univativ – Das Lüneburger Hochschulmagazin e.V.

Anschrift der Redaktion:
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg
E-Mail: univativ@uni-lueneburg.de
Internet: www.uni-lueneburg.de/univativ

Redaktionsleitung: Roland Ahrendt, Svenja Kühlke, Saskia Littmann
Geschäftsführung und Anzeigen: Julia Zimmermann
Layout/Produktion: Clarissa Möller
Ständige Redaktionsmitglieder: Roland Ahrendt, Mila Albertzart, Helene J. Baumeister, Imke Beermann, Annika Cornils, Miriam Dennda, Nico Drimecker, Julia Emmel, Jens Gehrke, Martin Gierczak, Nicole Glutting, Irina Hennig, Andreas Hilbig, Elena Knolle, Svenja Kühlke, Sylvi Laschett, Darja Leibrandt, Katja Liening, Saskia Littmann, Gunnar Maus, Lennart Meyer, Clarissa Möller, Cornelia Pesko, Britt Pieper, André Pluskwa, Franziska Pohlmann, Bettina Printz, Natascha Przegendza, Gesche Quent, Bianca Roitsch, Imke Rubow, Sabine Dupont, Hannah Sigge, Sandra Simon, Dorothee Torebko, Karolin Wappler, Julia Zimmermann
Schlussredaktion: Annika Cornils
Druck: Druck Grafik Service GbR Lüneburg

Redaktionssitzungen:
Während der Vorlesungszeit immer mittwochs um 16 Uhr auf dem Uni-Campus, Geb. 6, Dachgeschoss.

Erscheinungsweise: vier Mal jährlich
Auflage: 2500

Die Univativ-Ausgabe 49 erscheint Mitte Dezember.
Redaktionsschluss: Ende November 2006

Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen von Leserzuschriften vor.

Ressortleiter und Kontaktadressen:
Hochschulpolitik: NN.
Campus: Karolin Wappler, E-Mail: karolinwappler@web.de
Initiativen: Annika Cornils, E-Mail: acornils@gmx.de
Fakultät I: Gesche Quent, E-Mail: gquent@t-online.de
Fakultät II: Saskia Littmann, E-Mail: sassalittmann@gmx.de
Fakultät III: Cornelia Pesko, E-Mail: corneliapesko@yahoo.de
Globetrotter: NN.
Parents' Corner: Sabine Dupont, E-Mail: sabine-dupont@gmx.de
Lüneburg: Sandra Simon, E-Mail: sandra-simon@gmx.net
Menschen: Katja Liening, E-Mail: katjaliening@yahoo.de
Zeitgeist: Ira Hennig, E-Mail: ira.hennig@freenet.de
CultureClub: Natascha Przegendza, E-Mail: natascha.p@web.de
Hörgenuss: André Pluskwa, E-Mail: andre@sonic-fiction.net
Worklife: Franziska Pohlmann, E-Mail: franziskapohlmann@gmx.net
Sex & Crime: Svenja Kühlke, E-Mail: svenjakuehlke@gmx.de
Gästebuch: NN.

Werbeanzeige